Das

Jahr 1848.

Von

Friedrich Bülau,

ordentlichem Professor der Staats- und Kameralwissenschaften
an der Universität zu Leipzig.

Aus dem Jahrgange 1849 der „Neuen Jahrbücher für Geschichte und Politik."

Leipzig, 1849.
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ein Jahr wie dieſes hat die Weltgeſchichte noch nicht geſehen und wäre vor den mächtigen Entwickelungen der neueſten Zeit, vor den Alles verflechtenden und ſo gewaltig geſteigerten Verbindungsmitteln des materiellen und geiſtigen Lebens nicht möglich geweſen. Noch iſt es nicht vorüber. Im November noch war die Verwickelung in Deutſchland durch die Vorgänge in Wien und Berlin größer als je geworden, und bevor dieſe Zeilen zum Druck, bevor ſie vollends zur Oeffentlichkeit gelangen, mögen noch ganz ungeahnte Ereigniſſe hervorgetreten ſein. Schon in den Märztagen war es zu erkennen, daß eine Zeit der Bewegungen, Erſchütterungen, tief eingreifenden Wechſelfälle an die Stelle der früheren, nur zu leichtſinnig und oberflächlich benutzten Ruhe und Sicherheit getreten ſei, deren conſolidirendes Ende ſchwerlich ein Jetztlebender ſehen wird. Seitdem ſind die Stimmungen allerdings vielfach abgekühlt, und während die Leidenſchaften in extremen Kreiſen ſich concentrirt und verbittert haben mögen, hat ſich in der weiten Maſſe des Volks, vor Allem der mittleren Stände, das Verlangen nach Ruhe und Feſtigung von Woche zu Woche geſteigert. Aber die Dinge haben ſich ſo verwirrt, daß ſich in Manchem der Glaube feſtſtellt, Deutſchland ſtehe erſt am Anfange ſeiner Revolutionen und werde in Menſchenaltern keine Ruhe ſehen, es ſei denn, vielleicht nur auf Pauſen, jene grauenvolle des Kirchhofs, wie ſie eiſerne Gewalt zu Warſchau bereitete! Welche Feder könnte all die bedeutungsſchweren Ereigniſſe dieſes Jahres, unter

denen so manche kaum bemerkt vorübergegangen sind, die in anderen Jahren den gewaltigsten Lärm erregt hätten, welche Feder möchte sie in dem kurzen Raum eines Journalartikels auch nur aufzählen, geschweige denn in ihren Gründen, Wesen, Folgen erörtern? Nur in Hauptgruppen geordnet und nur in ihren allgemeinsten Erscheinungen können sie hier besprochen werden.

Die Ereignisse haben die Machthaber sämmtlich und in der Hauptsache auch den größten Theil der bis dahin begünstigten Stände, den ganzen besitzenden Mittelstand mit eingeschlossen, unerwartet, unvorbereitet und unfähig zur Leitung und Regelung der Bewegung getroffen. Der Jahreswechsel ließ nicht ahnen, was geschehen ist, wenngleich dem tiefer eindringenden Blicke schon lange nicht entgehen konnte, wie viel Stützen der bestehenden Ordnungen angefressen und unterwühlt waren. Von zwei Seiten wirkten allerdings noch aus den letzten Monden des vorhergehenden Jahres Ereignisse herüber, die man als Niederlagen des „Systems" betrachtete und die seinen Gegnern zu seiner weiteren Decreditirung dienten. In der Schweiz hatte ein Volksheer, im Dienste der Ideen des Jahrhunderts, eine reactionäre Minorität besiegt und der unterliegende Widerstand war nicht einmal mit Ehren unterlegen. Ist es auch später durch die von England veröffentlichten Actenstücke erwiesen worden, daß nicht die Mächte des Auslandes zum Widerstand aufgeregt, daß sie vielmehr gemäßigten und verständigen Rath gegeben, so wußte man doch, daß die Staatsleiter in Frankreich, Oesterreich und Preußen, nun es einmal zum Kampfe gekommen, dem schwächeren Theile den Sieg gewünscht hätten. Die Zeit übersah, daß auch Pius IX. dieselben Sympathieen aussprach, jener Papst, dessen freisinniges und volksfreundliches Auftreten den damals noch so hoffnungsreichen Auf-

ſchwung Italiens entzündet hatte, welcher mit leichter Mühe viel alten Misbrauch bei Seite warf und deſſen Endziele, der Vertreibung aller Fremdherrſchaft vom italiſchen Boden, damals auch das großmüthige Deutſchland einen einhelligen Beifall zollte, ohne ſich viel darum zu kümmern, daß dieſe zu ſtürzende Herrſchaft eine deutſche war, und ohne viel danach zu fragen, ob und wie Italien ſich werde ſelbſt beherrſchen können. Auch die italiſche Erhebung aber war, das wußte man, nicht blos der zunächſt bedrohten öſterreichiſchen Regierung, ſondern auch den franzöſiſchen Staatslenkern ein Dorn im Auge. Zwar haben auch dieſe, wie ſich ſpäter gleichfalls erwieſen hat, eine vernünftige Reform italiſcher Zuſtände gebilligt und empfohlen. Aber ſie ſetzten kein Vertrauen darein, daß die Bewegung ſich in den gemeſſenen Schranken halten werde und ſie ſcheuten das verlockende Beiſpiel jeder ſiegreichen Revolution; nicht um Frankreichs willen, denn da befürchteten ſie keine, aber in Betreff all der kleinen Staaten, auf die ſie jetzt durch die beſtehenden Machthaber einen Einfluß übten, wie ihn einſt das revolutionäre Frankreich durch die Agenten der Revolution geübt hatte. Von allen Großmächten Europa's förderte nur England die italiſche Revolution; das Volk in ſeiner hochherzigen Sympathie für Freiheit und Unabhängigkeit aller Welt, für alles, was ſchwunghaft iſt, edel und kräftig; Lord Palmerſton, um Ludwig Philipp und Guizot die ſpaniſche Heirathsgeſchichte zu vergelten; die engliſche Politik im Ganzen, um in Italien einen Erſatz für Spanien zu finden. Dieſe ſpaniſche Heirathsgeſchichte ſelbſt war in der Welt ſchon ziemlich vergeſſen; ſie hatte dem Könige der Franzoſen die Feindſchaft Englands, dem Herzog von Montpenſier eine ſpaniſche Frau und Spanien den großen Vortheil eingetragen, des engliſchen Einfluſſes entbunden zu ſein, ohne eben dem franzöſiſchen zu verfallen. Das war freilich

nicht die Abſicht des Cabinets der Tuilerieen geweſen, aber es iſt ein weſentlicher Grund, warum Spanien zu den glücklichen Ländern gehört, welche ſelbſt in dieſem ſturmreichen Jahre Ruhe genoſſen. In dem allen war nichts, was nicht die Diplomaten mit ihren Noten beſchworen hätten und ſelbſt Radetzky würde ohne die pariſer Revolutionstage ſchwerlich ſein altes Schwert zu ziehen gebraucht haben. Auch die langweilige griechiſch-türkiſche Differenz kam zur Ausgleichung. Die größte Verwickelung ſchien noch durch den unerwarteten Tod des Königs von Dänemark herbeigeführt zu werden, da von ſeinem Nachfolger bekannt war, daß er ſowohl perſönlich dem ſpecifiſchen Dänenthum unbedingt ergeben, als auch ſonſt nicht der Mann danach ſei, der öffentlichen Meinung ſeines Inſelvolkes, welche entſchieden antideutſch iſt, einen zügelnden Widerſtand entgegenzuſetzen. Indeß auch dieſe Sache war im Wege der Verſtändigung nicht gar ſchwer zu ordnen und wir werden es auf anderen Wegen nicht weiter bringen, als es auf jenem zu bringen war. Sie war ganz danach geartet, durch Vermittelung und Vergleich erledigt zu werden, weil kein Theil das ganze Recht auf ſeiner Seite hatte und ebenſo Keiner den Andern wahrhaft zu zwingen im Stande war. In dem allen lag keine Gefahr. Und wenn auch die kleine ſchwarze Wolke, aus deren Schooße das Ungewitter herausbrechen ſollte, bereits ſeit dem vorigen Jahre am Horizonte heraufzog, ſo hätte ihr doch Niemand angeſehen, was ſie in ihrem Schooße berge, und die Meiſten hielten ſie höchſtens für eine Wind- oder Waſſerhoſe. Eigentlich war ſie auch nichts Anderes, aber ſie trug doch einen elektriſchen Funken in ſich, der, wie er zur rechten Zeit an die rechte Stelle fiel, des zündbaren Stoffes genug fand, um eine gewaltige Flamme zu entfachen, die ſich nicht auf die Stätte ihres Urſprungs beſchränkte. Ob ſchon vorher

künſtliche Leitdrähte für den Fall eines Gewitters bereitet geweſen, braucht hier nicht unterſucht zu werden. Die Dräthe hätten doch nichts geholfen, wenn kein zündbarer Stoff vorhanden war.

Doch ohne Bild, wir haben die Reformbankette im Sinne, welche ſeit der zweiten Hälfte des Jahres 1847 ſich langſam aus den Provinzen gegen Paris heranwälzten, anfangs ſich in ziemlich unverfänglichen Phraſen ausließen, dann durch die ungnädige Aufnahme, die ſie bei den miniſteriellen Organen fanden, zu größerer Bitterkeit geſtachelt wurden und erſt dann eine ernſtere Aufmerkſamkeit auf ſich zogen, als man zu erwägen anfing, ob man ihnen nicht Hinderniſſe entgegenzuſetzen habe. Bei dieſen Reformbanketten war die Reform auch nur ein Name oder Vorwand und man darf gar nicht glauben, daß etwa die Februarrevolution gemacht worden wäre, um den Franzoſen das allgemeine Stimmrecht zu erobern. Man darf die franzöſiſchen Bemühungen um die Wahlreform nur — ich will nicht ſagen, mit den engliſchen zur Zeit der Reformbill, oder denen der Anti-cornlaw-League — aber auch mit dem franzöſiſchen Eifer in Sachen, wo es Ernſt iſt, z. B. gegen das Miniſterium Polignac, vergleichen, um zu ermeſſen, daß das damalige Wahlreformverlangen ein ſehr mattes und wenig verbreitetes war. Um allgemeines Stimmrecht handelte es ſich vollends gar nicht, und die Reformvorſchläge, die man damals für die äußerſten hielt, würden den franzöſiſchen Wählerkreis noch lange nicht dahin erweitert haben, wie er in vielen deutſchen Staaten ſchon damals ſtand; weniger noch den der Wahlfähigkeit. Dieſe Reformbankette waren zunächſt ein Verſuch der ſogenannten dynaſtiſchen Oppoſition, den Boden in der Volksmeinung zurückzuerobern, der ihr ſeit Jahren ſchon unter den Füßen entwich. Es hatte aber dieſe Oppoſition, beſonders für das

innere Regiment, durchaus kein wesentlich anderes System zu bieten, als das Bestehende und so war sie, außer auf die Versicherung, daß sie dieses System ehrlicher und gewissenhafter handhaben werde, hauptsächlich auf jene Fragen des politischen Formalismus gewiesen, in dessen engem Kreise sich diese vertrocknete Schule herumdreht. Sie hatte aber in den Kreisen des höheren Mittelstandes, unter den Vielen, deren politische Ideen eben auch nicht weiter reichten, und die außerdem die Theilnahme an solchen unschuldigen Demonstrationen für das ungefährlichste Mittel hielten, sich den überall geschätzten Ruf eines aufgeklärten und liberalen Mannes zu verschaffen, immer noch Anhänger, deren Ergebenheit weit genug ging, um die nöthigsten Couverts und Champagnerflaschen eines solchen Banketts zu decken. Dazu kamen nun noch von der andern Seite solche Glieder des Tiers Parti oder der Partei Thiers und solche abgefallene Doctrinairs, deren einzige Differenz mit den Männern der Gewalt eben darin bestand, daß nicht sie selbst die Inhaber der Portefeuilles waren. Dann auch Solche, die es unanständig fanden, daß in Frankreich ein Ministerium acht Jahre bestehen könne. Es kamen aber auch von einer ganz anderen Seite die Männer des Radicalismus und des Umsturzes, welche nur durch eine Revolution zur Gewalt kommen konnten und sich einbildeten, sie würden dann ein neues Frankreich machen, ohne zu wissen welches. Sie nahmen auch an den Demonstrationen Theil und wußten die Karten so zu mischen, daß dieselben ihre Färbung erhielten und daß die ursprünglichen Anstifter weit genug compromittirt wurden, um eben dadurch ein gutes Stück weiter getrieben zu werden, als sie wollten. Schon bei den Banketten zeigte es sich aber, daß die Wahlreform nur ein sehr oberflächlicher Vorwand dabei war. Das bischen Nachdruck, was in der Sache lag, ging vielmehr aus den allge-

meineren Beschwerden hervor. Eine auswärtige Politik, deren Zweck, den Frieden, die größte Mehrheit der Franzosen wollte, deren Mittel aber nicht populär waren, noch sein konnten, und ein nach Innen bevormundendes Polizeiregiment einer centralisirten Bureaukratie mußte dergleichen selbst dann erzeugen, wenn eigentlich Niemand eine andere Regierungsweise im Sinne trug. Und auch damit wäre die Sache eine Spiegelfechterei geblieben, wenn die Regierung klug und besonnen genug gewesen wäre, sie eben als solche zu behandeln und nicht durch einen Widerstand dagegen eine unbegründete Furcht davor darzulegen, die Gegner weiter zu reizen, als diesen selbst gelegen war, und die Missstände eines öffentlichen Zustandes darzulegen, in welchem man sogar so angesehene Bürger behindern konnte, bei einem festlichen Mahle ihrem Unmuth über denselben in einigen Reden und Toasts Luft zu machen. Die Parteien, nicht im Volke, aber auf dem Staatstheater wurden, wie die Verhandlungen der Pairskammer zeigten, gereizter gegen einander, als sie seit Jahren gewesen, und aus ihren gegenseitigen Vorwürfen ging wenigstens soviel auch auf die weiteren Kreise über, daß sich ein unbestimmtes Gefühl derselben bemächtigte, es stehe nicht Alles wie es solle im Staate und eine Aenderung thue Noth. Dieses Verlangen, ja die Hoffnung der Aeußersten ging vor der Hand nicht weiter, als auf einen Ministerwechsel und selbst dafür waren die Hoffnungen gar nicht stark. Der Prozeß zwischen Ministerium und Opposition über das pariser Reformbankett ward erhoben und bis an die äußerste Grenze getrieben; dann gab die Opposition selbst ihre Sache auf. Aber das Volk, nicht das pays legal, sondern die weiten Kreise, deren Politik nicht von der Berechnung, sondern von Gefühlen und Sympathieen und Antipathieen bestimmt wird, deren Klagen nicht bloß Eingebildete sind, die für ihre Sache nicht bloß Worte haben

und die glauben mögen, sie könnten auch bei gänzlichem Umsturze eher gewinnen, als verlieren, diese Kreise des Volkes gaben die Sache nicht auf und es ward eine Emeute. Die Emeute würde durch Polizei und einiges Militair unterdrückt worden sein, bevor sie irgend ein Ziel erreicht hätte, wenn nur die Bourgeoisie das so gewünscht, geschweige denn wenn sie irgend etwas Ernstliches zur Unterdrückung gethan hätte, wie in früheren Jahren. Die Bourgeoisie wollte auch keinen Umsturz, aber sie war verdrießlich auf die Regierung und gönnte ihr einen Echec. Das Militair war mindestens kalt und noch hatte kein General Cavaignac die Taktik erfunden, durch welche man auch im Barricadenkampfe Sieger wird. So brachte es die Emeute weit genug, um einen Ministerwechsel zu erwirken, der einen neuen Namen für die alte Sache brachte, aber doch alle Wünsche der Bourgeoisie befriedigte. Paris illuminirte vor Entzücken; da fiel jene verhängnißvolle Salve, ein Blitzstrahl in die Leidenschaften des entzündlichen Volkes, und aus der Emeute ward eine Revolution, welche weiter ging, als die Stunde vorher noch Jemand geahnet, welche an ein Ziel führte, was selbst die kleine Partei, die es wünschte, kaum in weiter Ferne der Zukunft gehofft hatte. Frankreich hörte sich als Republik begrüßen und wußte nicht wie und warum. Damit aber, mit diesem kühnen Sprunge über die Regentschaft hinweg zur Republik waren für Frankreich die Leiden dieses Jahres und wohl noch manches kommende Unheil, war für manches andere Land die Entscheidung gegeben, daß nicht Reform, sondern Revolution die Zukunft bestimmen und daß die wahre Freiheit ihre schlimmsten Kämpfe mit ihrer falschen Nebenbuhlerin, der Zügellosigkeit und Demagogie, zu bestehen haben solle. Ludwig Philipp aber, der mit seiner Schwester Adelaide seinen Glückssternen verloren zu haben schien, ging zum

dritten Male ins Exil, und auch für ihn ſollten die Erfolge in Algerien, die ſo eben durch Abdel Kader's Ueberlieferung gekrönt worden, ſo wenig glückbedeutend ſein, wie ſeiner Zeit die Siege des Marſchall Bourmont für die älteren Bourbons.

Frankreich hieß eine Republik. Was aber war es zunächſt und was war damit verändert? Ludwig Philipp und ſeine Familie verließen Frankreich, und Guizot und Duchatel, Beide nicht beſſer noch ſchlechter, als Thiers und Molé, welche heute ſo einflußreich ſind, als jemals, ſowie einige wenige Getreue, weit weniger, als einſt dem Kaiſer ins Exil folgten, zogen mit ihnen. Die Stelle halb des Königs halb des Miniſteriums nahmen eine Anzahl von Männern ein, von denen nur der kleinere Theil in weiteren Kreiſen wahre Achtung genoß, kaum Einem acht Tage vorher Jemand ernſtlich eine Miniſterſtelle gewünſcht hätte und unter denen Manche ſich befanden, für welche es hunderte und tauſende mindeſtens ebenſo viel oder ſo wenig Berufene in Frankreich gab. Die ſo plötzlich zu Miniſterportefeuilles gelangten Journaliſten und Advocaten fanden ſich zwar ſehr ſchnell in alle Oſtentation ihrer neuen Stellung, in die Miniſterhotels, Equipagen und Soiréen, warfen mit den Millionen der Staatsgelder umher, wie es nur je ihre Vorgänger in den Zeiten der alten Bourbons gethan, hatten weit mehr Nepoten und Clienten zu verſorgen, als die alten Miniſter, thaten es auf die ſchamloſeſte Weiſe und verſuchten den Wahleinfluß durch Einſchüchterung und Terrorismus, wie ihn die Vorgänger durch Gunſt und Protection geübt hatten. In den erſten Flitterwochen des neuen Regimentes hatten ſie nur auf die Proletarierſchaaren, deren Schultern ſie zur Gewalt getragen und deren Beiſtand ſie durch unerfüllbare Verſprechungen gewonnen hatten, Rückſicht zu nehmen und ſo lange man der

glänzenden Reden Lamartine's, der zweideutigen aber pomphaften Verheißungen Ledru-Rollins, der geschmacklosen, aber die Schaulust beschäftigenden Aufzüge und Schaufeste noch nicht müde war und hauptsächlich die Staatskassen die Mittel noch darboten, hunderttausende fleißiger pariser Arbeiter zu Müßiggängern zu machen, ging die Sache zur Noth, wenn auch die Reichen flüchteten, der Luxus verschwand, der Credit vernichtet war, der Handel und das Gewerbswesen unter harten Schlägen fast zum Tode erlagen und alle Besitzenden von den schwersten Verlusten betroffen wurden. Daneben amusirte man sich und seine Partei, indem man einige Vorschriften, über die man sich zeither am Meisten beschwert und durch die man sich am Meisten genirt gefunden hatte, — auf einige Monate aufhob, um sie meistens alsdann in verschärfter Weise wieder eingeführt zu sehen. Man benutzte auch sonst seine provisorische Gewalt, und erhob allerlei haltlose Einfälle, wie sie den unerfahrenen und unberufenen Politikern wohl durch den Kopf fliegen, während der erfahrene Staatsmann keinen Augenblick über ihre Nichtigkeit im Zweifel ist, zu Gesetzen, um sie wenige Monate später von dem höhnischen Spott und der unerbittlichen Logik gewiegterer Männer wieder zernichtet zu sehen. Indeß die improvisirte Gewalt konnte sich nicht als permanent setzen und das im ersten Momente gegebene Versprechen einer *constituirenden Versammlung*, in deren Hände die ganze Entscheidung zu legen sei, mußte gelöst werden. Man schob den Moment der Wahl, des Zusammentritts hinaus so lange man konnte; man suchte auf die Wahlen zu influiren, ohne ängstlich zu sein in der Wahl der Mittel; man vertraute auf den Grundsatz des allgemeinen Stimmrechts, welcher das Uebergewicht in die Hände der untersten Classen zu legen versprach; aber endlich mußte man doch die Wahlen vornehmen, endlich diese

verhängnißvolle Verſammlung zuſammentreten laſſen. Sie enthielt zwar mancherlei gährende Elemente, viel Unerfahrenheit und Unkenntniß, aber doch eine ſehr überwiegende Mehrheit, in der ſich das tiefe Verlangen des Volks nach Ordnung, Geſetzlichkeit und Frieden und eine ſehr verſtändige Neigung kundgab, ſich der Führung Geübterer und Erfahrenerer zu vertrauen. Das große Anſehen, was die wenigen Theilnehmer früherer Kammern, die in die neue Verſammlung übergegangen waren, ſofort erlangten und was ſich im Verlauf der Zeit immer mehr geſteigert und durch neue Wahlen in dieſem Sinne gekräftigt hat, iſt jedenfalls ſehr bezeichnend, und ſchon das iſt es, daß überhaupt die Hauptſtützen der erſten Jahre des Juliusthrones: Molé, Thiers, Dupin der Aeltere, zu den einflußreichſten Führern der conſtituirenden Verſammlung der Republik gehören. An ſie ſchloß ſich die Mehrzahl der friſch und frei aus dem Volksleben Hervorgetretenen; an ſie auch die gemäßigte Fraction der in ihrem Innern uneins gewordenen neuen Herrſcherpartei. In den Verhältniſſen dieſer ſelbſt zu der Nationalverſammlung und deren Oeffentlichkeit legten ſich die inneren Zerwürfniſſe dieſer Regierung, die Confuſion in dem ganzen Weſen, die Zwitterſtellung derſelben zwiſchen Herrſchaft und Miniſterium auf die eclatanteſte Weiſe zu Tage. Die Nationalverſammlung, wie ſie ſich erſt ein Bischen zurechtgefunden, machte die aufgeſchoſſenen Celebritäten des Tages und ihre Schöpfungen eine nach der Andern zu Nichte und trat ihren Thorheiten und Verſchleuderungen, welche gar bald ein Rieſenbudget erzeugten, wie es in Frankreich noch nicht dageweſen, ſo ſchonungslos entgegen, daß der Regierung immer mehr der Boden unter den Füßen entſchwand. Ihre Mitglieder complottirten gegen einander und gegen die Verſammlung, und wie oft auch Ledru-Rollin ſelbſt es verkündigt, daß bei einem Volke, welches das allgemeine

Stimmrecht habe, für keine Emeute mehr eine Entſchuldigung ſei, ſo blieb doch der Verdacht, daß der furchtbare Juniaufſtand, wenn er gelungen, von ihm, vielleicht auch noch von anderen Collegen, ausgebeutet worden wäre. Dieſer Aufſtand ward mit derſelben Energie, mit welcher die Franzoſen Revolutionen zu machen pflegen, unterdrückt, und Paris athmete zum erſten Male ſeit der Februarrevolution wieder freier auf, — wie es in Belagerungsſtand verſetzt war und die Gewalt in die Eine Hand eines militäriſchen Dictators verpflanzt ſah, welcher ſo eben den furchtbaren Erhebungsverſuch der rothen Republik mit eiſerner Fauſt und donnernden Geſchützen unterdrückt hatte *). General Cavaignac, der Sohn eines Conventsmitgliedes, der Bruder eines Republikaners von 1832 und ſelbſt ein Republikaner von geſtern, ward an die Spitze der proviſoriſchen Gewalt gehoben, weil er der Feldherr der „honetten" Republik gegen die „Rothe" war, und mußte ſich für die Verwaltung mit Männern umringen, die in dem Rathe Ludwig Philipps geſeſſen, mußte ſich auf die große Mehrheit Derer ſtützen, denen die Republik nur eine unerwünſchte zeitliche Nothwendigkeit, in Ermangelung etwas Beſſeren, iſt. Die Formen der Dictatur entſchwanden wieder mit der Gefahr des Augenblickes; ihr Weſen dauerte fort, erzeugte Vorſchriften in Betreff der Preſſe, der Vereine, der Verſammlungen, wie ſie in früherer Zeit halb Frankreich in Flammen geſetzt hätten, und prägte ſich auch in der neuen Verfaſſung aus. So begründete man ein Einkammerſyſtem lediglich deshalb in ihr, weil ſie nicht für ruhige, geordnete Zeiten, ſondern für ſolche gegeben ſei, die

*) Das muß übrigens den Franzoſen zum Ruhme nachgeſagt werden, daß ſie, wie energiſch auch im Angriff und Widerſtand, nach dem Siege mit Milde und nicht nachtragend zu verfahren geneigt ſind. Und dies auf beiden Seiten.

der Dictatur, wenn nicht eines Mannes, doch einer Versammlung bedürften. In dieser Verfassung selbst, bei deren Berathung es sich offen darlegte, daß es sich nur um ein zeitliches Compromiß der mittleren Parteien gegen die Extreme handele, ward jenes „Recht auf Arbeit", mit dessen Verheißung man die Proletarier in die Kämpfe der Parteien gelockt hatte, ausdrücklich wegvotirt und auf eine Unterstützungspflicht der Gesellschaft beschränkt, welche niemals bestritten worden.

Dieser neue Verfassungsversuch ist, nach so vielen Vorhergegangenen, mit größter Gleichgiltigkeit aufgenommen worden und nicht auf diese Verfassung, nicht auf die öffentlichen Freiheiten, von denen man die den Parteien Wichtigsten, Eine nach der Andern, Ausnahmebestimmungen hat unterwerfen lassen, sondern auf den festen und gemäßigten Sinn der Nationalversammlung und auf das Verlangen nach einer starken Regierung ist die öffentliche Stimmung in den weitesten Kreisen des französischen Volkes gerichtet. Im Uebrigen wird die neue Republik gerade so verwaltet, wie Frankreich seit dem Sturze des Convents, wie es unter Directorium, Kaiserthum, Restauration und Juliusthron verwaltet worden ist, wo überall in den Grundsätzen und Formen dasselbe Princip war und nur in der Handhabung gelegentliche Verschiedenheiten eintraten. Diese Republik unterscheidet sich von der constitutionellen Monarchie lediglich durch die Ersetzung des erblichen Königthums durch zeitliche Wahlhäupter und schon jetzt hat sich ein Nachtheil dieses Tausches in der Schwierigkeit dargelegt, die Competenz des verantwortlichen Regenten und der verantwortlichen Minister auseinanderzuhalten und überhaupt eine Verantwortlichkeit in einem Verhältnisse geltend zu machen, wo jeder Theil die Sache auf den Andern schiebt. Indem man aber einen verantwortlichen Beamten

an die Spitze ſtellte, hat man dieſem eine weit größere Einmiſchung in die Geſchäfte, als bei der Erbmonarchie gewöhnlich, zur Nothwendigkeit gemacht und für ſich ſelbſt die Aufgabe der Wahl weit ſchwieriger geſtellt. Die größeren Uebelſtände werden dann weiter aus dieſem Principe der Wahl ſelbſt fließen. Im Uebrigen hat dieſe Republik nichts Befreiendes, und die beſcheidenſten Anträge auf Milderung der Centraliſation und Erweiterung der Municipalfreiheit ſind geſcheitert. Die General-Conſeils der Departements haben, wenn ſie ſich irgend eine Auslaſſung erlaubten, die in das Gebiet der allgemeinen Politik übergriff, ſelbſt in dieſem Jahre und von der republikaniſchen Regierung ſo gut ihre Verweiſe erhalten, wie nur je von den Miniſterien Ludwig Philipps, und die Theilnahme der Provinzen an dem Allgemeinen iſt geſetzlich ſo beſchränkt wie ſonſt. Auch gegen außen ſieht man nicht, daß die Republik eine weſentlich andere Politik befolgt, oder doch weſentlich anderes gethan hätte, als unter Ludwig Philipp auch geſchehen wäre. Sie hat ſich an England geſchloſſen; ſie hat ſich zu den Cabineten von Frankfurt, Wien und Berlin in freundliche Beziehungen zu ſetzen geſucht *); ſie hat in Italien vermittelt, ohne zu handeln **); ſie hat in Kopenhagen die Politik Ludwig Philipps fortgeſetzt; ſie hat nach der Freundſchaft Rußlands nicht minderes Verlangen gezeigt,

*) Sollte ſie, oder ſollten wenigſtens einzelne ihrer Glieder, z. B. Ledru-Rollin, im Geheimen anders gehandelt haben, als die Regierung öffentlich kundgab, ſollten die franzöſiſchen Emiſſaire, die man in Wien, Berlin und ſonſt in Deutſchland bemerkt haben will, nicht bloß Agenten der franzöſiſchen, oder polniſchen, oder univerſellen Propaganda, ſondern der Regierung geweſen ſein, ſo wäre das auch nichts, was nicht auch unter der Juliusregierung vorgekommen.

**) In dieſem Augenblicke verſuchte ſie zu handeln, wie wir noch nachtragen können: ſie wollte Truppen — zum Schutze des Papſtes gegen die Revolution ſchicken. Wir loben das; aber was würde man geſagt haben, wenn es Guizot gethan hätte!

als ihre Vorgänger, und Cavaignac ſcheint auf den ſchönen Ruhm eines Generals des Friedens nicht weniger Werth zu legen, als Ludwig Philipp auf den eines Friedensfürſten. Derſelbe Cavaignac erklärt in ſeinem Wahlmaniſeſte, wodurch er ſich zur Präſidentſchaft empfehlen will, die Bekämpfung der Anarchie als ſeine erſte und wichtigſte Aufgabe. Und nur zwiſchen dieſem Cavaignac und dem früher verſpotteten, der großen Mehrzahl der Franzoſen perſönlich unbekannten, weſentlich nur durch den Ruhm ſeines Oheims empfohlenen, alſo das Princip der Erblichkeit repräſentirenden Ludwig Napoleon ſcheinen die Wahlſtimmen wirklich zu ſchwanken. Mit der Wahl des Letzteren würden ſich die Wähler indirect für das Princip der Erblichkeit, aber auch dafür ausſprechen, daß die Traditionen des Kaiſerthums noch immer die Mächtigſten ſind in den Herzen der Mehrzahl der Franzoſen. Inzwiſchen erzieht die edle Helene von Orleans, in würdiger Einſamkeit, unter richtigſter Beurtheilung der Verhältniſſe, den Grafen von Paris, dem ein Zuſammentreffen verhängnißvoller Fügungen und die Feigheit der Deputirtenmehrheit ein unverdientes Exil gebracht hat, durch das Vorbild ihrer Tugenden und ihrer Weisheit. — In Frankreich hat ſich früher und leichter, als in Deutſchland, eine leidliche Ordnung und Beſſerung der Zuſtände hergeſtellt; die Mehrzahl der Franzoſen aber wird überzeugt ſein, daß das wirklich Errungene die gebrachten Opfer nicht werth ſei, und wenn man das Rad der Geſchichte bis zur Mitte des Februar zurückſchrauben könnte, ſo möchte Ludwig Philipp noch heute in den Tuilerieen thronen.

Deutſchland hat mehr errungen durch ſeine Revolution und größere Beſchwerden beſeitigt, und wenn all ſeine Hoffnungen in Erfüllung gingen, ſo würde kein Opfer zu ſchwer ſein, das dieſem Ziele nicht mit Freudigkeit zu

bringen wäre. Aber seine Aufgabe ist auch eine ungleich Schwerere, als die französische ist, soweit sie in Frankreich erfaßt und verstanden wird. Nur Parteigeist oder Unkenntniß der nächsten und ferneren Vergangenheit mögen verkennen, was in Deutschland seit 1815 für Begründung verfassungsmäßigen Rechts, geordnete Staatsverwaltung, geregelten und sparsamen Haushalt, für öffentliche Bildungsmittel, für Entfesselung des Landbaues, Förderung der Gewerbe und des Handels, für freisinnige Gemeindeordnungen, für gründliche Rechtspflege, für ein tüchtiges Heerwesen, überhaupt für den Vorschritt auf dem Grunde der gegebenen Zustände geschehen war. Wer die neueren Zustände mit denen in irgend einer noch mit der Gegenwart vergleichbaren Zeit vergleicht, der wird nicht in Abrede stellen können, daß in dem, was sich machen und einrichten läßt, Vieles besser geworden war, als es sonst gewesen, und daß diese vorwärts treibende Entwickelung auch noch fortging, sodaß 1847 gar Manches sich freier und günstiger gestaltete, als 10 und 20 und 30 Jahre vorher. Indem wir aber die bedenkliche Frage, ob derselbe Vorschritt auch in Geist und Gemüth der Menschen und in den tieferen, nicht nach Berechnung und Willkür zu regelnden Beziehungen des inneren Volkslebens zu bemerken gewesen sei, indem wir ferner eine Erörterung über die systematischen Strebungen einer auf radicale Umgestaltung arbeitenden Partei bei Seite lassen, können wir doch auch das andauernde Vorhandensein mancher Quellen des Unmuthes und der Misstimmung nicht verschweigen und müssen in ihm die Bedingung erkennen, ohne welche es nie gelungen wäre, die bestehenden Zustände in solcher Weise zu erschüttern, als geschehen ist. Es ist viel Unverstand und Uebertreibung in dem vormärzlichen Geschrei über Centralisation, Bureaukratie, Beamten- und Polizeistaat gewesen, und man hat dabei wenig Kenntniß von Dem

gezeigt, was unter allen Umſtänden in Staaten, wie die unſrigen, unausweichlich ſein wird. Auch hegen wir über die bona fides der allermeiſten Werkzeuge des alten Syſtems, d. h. über ihre aufrichtige Ueberzeugung von der Nothwendigkeit ihres Verfahrens für das wahre Beſte des Landes und Volkes nicht den mindeſten Zweifel. Aber die Thatſache iſt doch nicht abzuläugnen, daß in Deutſchland ſehr viel und zum Theil in ſehr unerquicklicher Weiſe regiert wurde; daß es mit einem Netze von auf der Studirſtube ausgerechneten, nicht aus dem friſchen Volksleben emporgequollenen Geſetzen und von daraus mit ſubtiler Logik entwickelten Folgerungen umſponnen war; und daß ſich ein großer Theil der Beamtenwelt in eine abgeſchloſſene Höhe hinaufgeſchraubt hatte, auf welcher er ſich ein Monopol der Staatsweisheit zuſchrieb, ſich als eine über das Volk erhabene Kaſte gerirte, das Verdienſt ſeiner Pflichterfüllung nicht hoch genug ſchätzen konnte und die, allerdings auf den Höhen des Staatslebens gewährte Mitwirkung des Volks an dem öffentlichen Leben unwillkürlich doch als ein nothwendiges Uebel anſah, das man möglichſt zu neutraliſiren, es, wie man meinte, ſo unſchädlich als möglich zu machen habe. Wir wollen gar nicht behaupten, daß in dem langen, leidigen Kampfe zwiſchen deutſchen Regierungen und Oppoſitionen das Unrecht nur auf der einen Seite gelegen habe. Jede Seite verfuhr eben einſeitig und parteiiſch; die rechte Mitte der Verſtändigung ward ſelten gefunden; ein Keil trieb den Andern und wie die Regierungen durch den ſtändiſchen Andrang ihre ganze Stellung gefährdet hielten, da boten ſie auch alles auf, die Angriffsmittel zu ſchwächen. Daher namentlich die Beſchränkungen in allen den Dingen, die zu Waffen des politiſchen Kampfes werden konnten. Daher die Beſchränkungen der Preſſe, des Vereins- und Verſammlungsrechts, das Mistrauen gegen Oeffentlichkeit und

Mündlichkeit der Rechtspflege und die Jury, die engen Auslegungen der Verfassungsurkunden, die Streitigkeiten über Beurlaubung und Nichtbeurlaubung, die thörige Weigerung, das Militair auf die Verfassung vereiden zu lassen und Aehnliches. Dabei wurden die Regierungen auch wohl durch die Ansicht verführt: die große Masse des Volks und namentlich die wichtigen Stände der gewerbtreibenden Bürger und der Bauern seien doch eigentlich nicht mit ganzer Seele bei diesen politischen Streitigkeiten, seien zufrieden, wenn das Staatswesen gut geordnet und gewissenhaft geleitet werde und stimmten in die Forderungen des Tages mehr nur, weil sie meinten, es gehöre das zu dem Begriffe eines gebildeten Staatsbürgers. Aber was immer von dieser Ansicht zu halten sei, so mußte man sich doch fragen: ob der Widerstand gegen Forderungen haltbar sei, welche sich mit solcher Macht im Leben verkündigten, daß eine Theilnahme daran allseitig zum Begriff des gebildeten Staatsbürgers gerechnet ward? Mußte man sich nicht bei einem Blicke auf die verflossenen 33 Jahre sagen, daß, trotz aller Kämpfe und alles Widerstandes, gewisse Forderungen immer stärker und verbreiteter wiederkehrten? Und gab man nicht selbst in Manchem nach und fand sich in Manches, wogegen man noch wenige Jahre vorher aus allen Kräften gestritten? Nicht die Nachgiebigkeit war dann zu tadeln, sondern der frühere Widerstand, der dem späteren Nachgeben den Argwohn zuzog, daß es kein ganz Freiwilliges und Aufrichtiges sei. Warum hat man die Jahre der Beruhigung nicht benutzt, um in einer Zeit, die noch für Weniges Dank zollte, die streitigen Angelegenheiten in gesetzlicher Weise zu ordnen? Wäre Deutschland in Betreff der Presse, des Vereins- und Versammlungsrechtes etwa auf den belgischen, ja auch nur auf den französischen Standpunkt gebracht worden; hätte man in Bezug auf sein Gerichtswesen

auch nur die Institute bewilligt, zu denen sich Preußen 1847 entschloß; hätte man nur nicht sagen können, daß das deutsche Volk in diesen Beziehungen schlechter gehalten werde, als seine westlichen Nachbarn, so möchte es der Angriffspartei schwer gefallen sein, zu solcher Erschütterung der bestehenden Zustände, wie erfolgt ist, Waffen genug zu finden. Freilich eine Quelle des Unmuths blieb unvertilgbar: die Gesammtverfassung Deutschlands. Das Streben nach Einheit, das Verlangen, auch gegen außen als Eine Nation zu gelten und die Größe Deutschlands geltend zu machen, hatte seit den Befreiungskriegen, seit jener unglücklichen Gestaltung Deutschlands, welche zwei Großmächte, einen mittleren Staat und einige dreißig kleine, kleinere und kleinste nebeneinander bestehen ließ, durch Regierungsverträge vereinigte und zum Theil auch noch mit auswärtigen Staaten vermischte, seit dem Zollverein ferner, den Eisenbahnen, dem regen Aufschwunge der Presse unberechenbar zugenommen. Mag die Begeisterung dafür auch in Oesterreich gar nicht, in Preußen und Baiern nur in einzelnen Theilen, und auch da mehr als Deckmantel einer auf anderen Gründen beruhenden Opposition vorhanden gewesen sein, in den vielen anderen Staaten und Staatchen, die in keiner Weise sich selbst zu genügen vermochten *), ward das Bedürfniß einer Ergänzung durch die deutschen Brüder, die Sehnsucht, sich als Glieder eines großen Volkes zu fühlen und durch eine starke Gesammtmacht vertreten zu sehen und der Unmuth über den bevormundenden Druck der mächtigen und obendrein absolutistischen Verbündeten immer lebhafter empfunden. Da war es denn gar nicht unbedeutsam, daß kurz vor der Februarrevolution Bassermann's Motion auf eine Vertretung des deutschen Volks bei dem

*) Für Sachsen ist auch in dieser Beziehung seine Verkleinerung von 1815 bedeutungsvoll geworden.

Bundestage zu weiter Verbreitung kam und in ihrer einſchneidenden Motivirung Vielen zum Bewußtſein brachte, was Allen im Herzen lag, was auch von fürſtlichen Thronfolgern, wie dem damaligen Kronprinzen von Baiern, von Standesherren, wie dem Fürſten von Leiningen, von Vertretern der Ariſtokratie und eines geiſtvollen Conſervatismus, wie v. Carlowitz, mitgefühlt, anerkannt und vertreten ward. Allerdings, es war nicht zu läugnen, es ging vorwärts in Deutſchland und Niemand wird uns die Ueberzeugung nehmen, daß auch ohne dieſe Revolutionen der unaufhaltſame Gang der Zeit, langſamer aber beſſer, dem deutſchen Volke vermittelt hätte, was ihm gebührte. Der Untergang der Cenſur war bereits 1847 entſchieden und das überſtrenge Preßgeſetz, was in Vorſchlag gebracht worden, hatte bei den Regierungen ſelbſt ausreichenden Widerſtand erfahren. Eine große Beſchwerde der Conſtitutionellen war gehoben, als Preußen, trotz aller Proteſte, factiſch denn doch in ihre Reihen eintrat und der Vereinigte Landtag ſich, ungeachtet aller beengenden Formen, als die bedeutendſte politiſche Verſammlung erwies, welche Deutſchland bis dahin geſehen. Ebenſo gewährte der König von Preußen ſeinem Volke öffentlich-mündliche Rechtspflege und das Gleiche ward in Baiern, Sachſen, Württemberg, Baden theils angekündigt, theils ausgeführt. Die Wechſelconferenz und der Preßcongreß zeigten neue und zweckmäßige Mittel, eine Einigung in wichtigen Beziehungen anzubahnen und bei der Erſteren beſonders war in ſehr erſprießlicher Weiſe ein Zuſammenwirken von Beamten und Nichtbeamten vermittelt und das Werk ſelbſt mit ebenſoviel Freiheit als Freudigkeit zum Ziele geführt worden. Größeres noch hat uns v. Radowitz über die Intentionen des Königs von Preußen berichtet *)

*) In der Schrift: Deutſchland und Friedrich Wilhelm IV.; Hamburg, 1848. 8. — Vergl. dieſe Jahrbücher, Jahrg. 1848, Bd. II., S. 280 ff.

und wie nahe man bereits einer eingreifenderen, umsichtigeren, die kühnsten bis dahin erhobenen Forderungen überbietenden Reorganisation der deutschen Verfassung gewesen, als die Revolution dieses Werk in andere Hände legte und einen anderen Maßstab dafür vorschrieb. Wenn es aber überhaupt eine der mißlichen Folgen der deutschen Gesammtverhältnisse war, daß jede Regierung eine solidarische Mitschuld für die Uebrigen tragen mußte, so war es ein eignes Verhängniß, was der Februarrevolution gerade in Baiern, dem Staate, in dem sie zunächst einen Widerstand gefunden haben möchte, der auch weiter gewirkt hätte, jene unglückliche Lola Montez-Geschichte zum Vorläufer gab. Wieviel Blößen haben sich in dieser gräulichen Tragikomödie dargelegt! Wieviel Verwirrungen, Lähmungen und Zerwürfnisse hat sie bereitet! Wieviel guten Glauben hat sie zerstört! Seit den Rheinbundszeiten ist kaum etwas vorgekommen in Deutschland, was dem Königthum soviel Schaden gebracht hätte! Ueber das Maitressenregiment des 18. Jahrhunderts glaubte man denn doch hinauszusein in Deutschland und in der That war so offener Scandal seit langer Zeit nicht vorgekommen und hatte vielmehr das Familienleben der meisten Fürsten dem Volke das Vorbild edler Sittlichkeit geboten. Ebenso war es ein warnendes Zeichen für Alle, die an die Unerschütterlichkeit fürstlicher Macht glauben mochten, daß dieser Wirthschaft durch eine Volkserhebung ein Ende gemacht ward, vor welcher selbst der Wille König Ludwigs zurückwich.

Die Nachricht von der Februarrevolution mit ihrem ganzen aufregenden, ja betäubenden Charakter traf uns unter dem Eindrucke dieses letzten Ereignisses. Ueberall wo sie hinkam, zündete sie und wo sie allein das nicht vermocht hätte, da that es der Eindruck der Bewegungen, die sie überall auf ihrem Wege hervorgerufen. In Baden, Württemberg, Darm-

ſtadt, Naſſau wurden die Forderungen der liberalen Partei vor den Thron gebracht und fanden ſofortige Erhörung. In Baden hatte man eine Art Sturmpetition von Mannheim aus als Mittel gewählt, was bei dem Verſammeltſein des Landtags und der Bereitwilligkeit der Regierung ſehr überflüſſig war, womit aber weitere Abſichten verbunden geweſen ſein ſollen, welche an der Haltung der karlsruher Bürgerſchaft geſcheitert ſeien und ſich ſpäter in den berufenen Freiſchaarenzügen Luft gemacht hätten. — In Württemberg war der Landtag, der ſich ſehr gemäßigt und loyal gezeigt hatte, eben vertagt. Der ſtändiſche Ausſchuß nahm die Sache in die Hände und der König, nach einem kurzen Schwanken darüber, ob er nicht ein entſchiedenes Widerſtandsminiſterium ernennen ſolle, entſchloß ſich zum Gegentheil und umgab ſich mit Räthen der (zum Theil und bis dahin) äußerſten Oppoſition. — In Darmſtadt, auf welches beſonders von Mainz aus agitirt wurde, beſchwor man den Sturm auf's Raſcheſte, indem der einſichtsvolle und vom Volke geachtete Thronfolger zum Mitregenten erhoben wurde und einer der edelſten Führer der liberalen Partei, der Freiherr Heinrich v. Gagern, bis ihm eine größere Beſtimmung wurde, an die Spitze des Miniſteriums trat. — Faſt lächerlich rathlos ſcheint man in Naſſau geweſen zu ſein, wo der Miniſter, Graf v. Dungern, der in Abweſenheit des Herzogs, neben den allgemeinen Conceſſionen, auch deſſen Domainen dahingab, dies von der Herzogin Mutter und einem unmündigen Bruder deſſelben beſtätigen ließ, öffentlich bekannt machte, daß bis zur Genehmigung von Seiten des Herzogs keine Steuer gezahlt werden ſolle, ja, wenn die Zeitungen nicht gelogen haben, ſogar die Schienen der Eiſenbahn aufreißen ließ, damit ihm nicht etwa Bundestruppen zu Hilfe kämen. Der Herzog genehmigte Alles und auch hier traten Führer der

zeitherigen Oppoſition an die Spitze der Geſchäfte. — Etwas ſchwerer ging die Sache in Kurheſſen, welches einen der dunkelſten Punkte in den zeitherigen deutſchen Zuſtänden gebildet hatte und wo der Widerſtand von der höchſten Stelle ausging, der von Hanau aus geleitete Andrang aber mindeſtens eine Sprache führte, wie ſie in Deutſchland noch kaum gehört worden. Die Forderungen ſelbſt waren nicht maßlos, wurden endlich gewährt und in dem Zuſammenwirken feſter und beſonnener Miniſter und Stände ſcheinen ſich die Verhältniſſe dort viel leidlicher geſtaltet zu haben, als man erwartet hatte. — Wer hätte dem Strome einer Bewegung widerſtehen mögen, der ſelbſt Ernſt Auguſt von Hannover nachgab? Auch Hannover erhielt ein Miniſterium aus den Reihen der zeitherigen Oppoſition, was übrigens die Zügel der Regierung mit großer Feſtigkeit geführt hat. — Baiern ſchien ſeine Kräfte einigermaßen ſchon im Voraus erſchöpft zu haben. Indeß König Ludwig erkannte ſelbſt, daß ſeine Zeit vorüber ſei und überraſchte durch einen Rücktritt von der Regierung, deſſen letzte Gründe bisher noch nicht zur öffentlichen Kunde gediehen ſind und der jedenfalls nicht durch äußeres Andringen provocirt war. — In Sachſen blieb man zwar nicht hinter der allgemeinen Bewegung zurück; ja es ſuchte eine gemäßigtere Fraction der liberalen Partei den Radicalen den Rang abzulaufen. Indeſſen ſchien es doch anfangs etwas ſchwer zu fallen, ehe ſich Sachſen in das Bewußtſein fand, daß es auch Beſchwerden über ſeine zeitherige Regierung habe; man brachte es nur zu der Bitte, daß der König auf Entfeſſelung der deutſchen Preſſe und auf Berufung von Vertretern der Nation an den Sitz des Bundestages hinwirken möge; und wenn die Regierung, was ſie mit gutem Gewiſſen konnte, zur Antwort gegeben hätte, daß ſie in Betreff des Erſteren die geeigneten Schritte ſchon gethan

habe und ferner thun werde, zu dem Letzteren aber an ihrem Theile zu wirken gern bereit sei, so möchten die Beförderer weitergehender Strebungen, was sie selbst gestanden haben sollen, sehr in Verlegenheit gekommen sein. Aber sei es, daß von auswärts zum Widerstande ermuntert worden, oder daß es den König, nach den ganz entgegengesetzten Eindrücken seiner vorjährigen Reise durch alle Theile des Landes, zu befremdend berührte, in der Motivirung jener Wünsche von tiefer greifenden Misstimmungen zwischen Volk und Regierung zu hören, oder daß man die Kraft der Bewegung, den Umschwung der Verhältnisse nicht hoch genug anschlug, um sich über Competenzscrupel und ministerielle Empfindlichkeiten hinwegzusetzen, oder daß man sich von der sehr gegen Leipzig contrastirenden damaligen Haltung der Residenzstadt Dresden bestimmen ließ: genug die erste Antwort, allerdings ein aufrichtiges, aus festem Bewußtsein redlichster Pflichterfüllung geflossenes Aussprechen königlicher Ueberzeugung, enthielt auf die Gesuche gar keinen Bescheid, wohl aber ein ernstes Zurückweisen des ganzen Schrittes. Die folgenden Tage brachten halbe, zögernde, schon in Formen und Ausdrücken ein Nichtverständniß des Dranges der Umstände bekundende ministerielle Entschließungen, während gleich die erste Ablehnung die Bewegung in stürmischere Hände gebracht hatte und jeder Tag die Forderungen steigerte. Zwei mißliche Wochen zog sich die Frage hin; dann ward sie auch hier nach den Wünschen des Volks gelöst und dem aufrichtigen Anschlusse Sachsens an die Neuzeit in einem neuen Ministerium aus den Reihen der gemäßigten, theilweise der entschiedenen zeitherigen Opposition eine neue Bürgschaft gegeben. Wofür sich Friedrich August einmal entschieden, daran hält er mit unverbrüchlicher Treue und das Ministerium, was an die Stelle eines, um Sachsen hochverdienten, aber unmöglich gewordenen getreten war, hatte

und erhielt ſich das Vertrauen des Landes. So hat es einen ſchwierigen Landtag mit Erfolg zu Ende gebracht und ein in neuer Zuſammenſetzung und aus neuen Wahlen hervorgegangener Landtag wird über das Weitere entſcheiden. — Aehnliches zog ſich nun durch die kleineren deutſchen Staaten durch, wobei die Bewegung freilich zuweilen carrikirt wurde. Der edle Herzog von Meiningen kam auch diesmal durch freie Erbietungen zuvor: In Weimar trat der freiſinnige v. Wydenbrugk in das Miniſterium ein und ebendort hat v. Watzdorff durch Anbahnung einer volksthümlichen Verwaltungsorganiſation eine tiefe Einſicht in das wahre Bedürfniß gezeigt. Wo die Sache ſich am längſten hinauszog, wo ſich das Volk nur ſchwer aus ſeiner behaglichen Lethargie herausfinden konnte, wie z. B. in Bernburg, das man ſo lange als eines der glücklichſten Ländchen geprieſen hatte, in Altenburg, Gera, da iſt es zum Theil ſpäter eine Zeit lang am Schlimmſten geworden und zu arger Auflöſung gediehen.

Denn das war natürlich, daß unter dem Eindrucke all dieſer Veränderungen, deren jeder Tag neue gebar, deren Bedeutſamſte: die große deutſche Geſammtbewegung, dann die Revolutionen in Wien und Berlin, wir erſt weiterhin beſprechen und zu denen noch der ſchleswig-holſteiniſche Krieg, die Inſurrection der Polen in Poſen, der Czechen in Prag, die Convulſionen in Ungarn und ſeinen Nebenländern, der eine Zeit lang ſiegreiche Aufſtand in der Lombardei, die Revolution in der Walachei, die Bauernunruhen in Schwaben, Franken, Schleſien kamen, daß unter den Eindrücken ſolcher Zeiten auch in der moraliſchen Welt gar Vieles aus den Fugen kam. Von Frankreich aus waren in dem Arbeiterſtande unbeſtimmte Hoffnungen und Anſprüche erweckt worden. Das Beiſpiel, daß die Oppoſition ein Weg zur Gewalt geworden, reizte Manchen, auch unter den neuen Verhältniſſen

einen gleichen Weg zu betreten und dabei mußten die Grenzen, innerhalb deren die frühere Opposition sich gehalten hatte, übersprungen, es mußten die Vorgänger überboten werden. Es waren überhaupt Sprünge gemacht worden und wo irgend eine neue Forderung auftauchte, da fand sie sofort auch überall dahin Verbreitung, wo man vorher nicht an dieselbe gedacht hatte. Vereine und Volksversammlungen verbreiteten und verzweigten sich nach allen Richtungen, ließen meist nur Eine Seite zum Worte kommen und erwiesen sich als weit wirksamere Mittel der Agitation, als die Presse, deren Befreiung sich sehr unschädlich gezeigt *) und die sichtbar durch die Concurrenz der mündlichen Rede an Macht verloren hat. Die Parteien verrückten und verschoben sich seltsam; die alte Rechte verschwand eigentlich ganz, oder trat erst später in Preußen und Oesterreich in der Form des Particularismus auf; ein großer Theil der alten Conservativen verschmolz sich mit den fest gebliebenen Constitutionellen und proclamirte die unbedingte Unterwerfung unter den Willen der Majorität, — weil die frankfurter Majorität in ihrem Sinne war; die Constitutionellen überhaupt traten in den Augen der Bewegungspartei in das Licht der Conservativen, und wen man sonst einen entschiedenen Liberalen genannt hätte, den nannte man jetzt einen Republikaner. Denn in der That der Gedanke der Republik ging durch Deutschland. Freilich walteten dabei manche Begriffsverwirrungen ob, und es ist Mancher als Republikaner bezeichnet worden, welcher etwas ganz Anderes, Mancher, der Schlechteres wollte. Wohl mag es auch unter den gebildeten und besitzenden Ständen Manchen geben, der aus einem unbestimmten Meinen und weil er sich nicht

*) Einzelne, auf das Ganze nicht einwirkende Rohheiten sind wohl vorgekommen, welche die Censur verhindert hätte; aber die Jahre 1843 und 1844 haben eine weit zügellosere, giftigere und schädlicher wirkende Presse gekannt, als die von 1848 war.

recht klar darüber geworden iſt, worauf eigentlich der Unterſchied zwiſchen dem monarchiſchen Freiſtaat und der Republik ſich beſchränkt, der Idee der Republik wenigſtens in der blauen Ferne huldigt. In Manchen lebt auch noch Fürſtenhaß aus älterer Zeit. Es finden ſich aber auch nicht Wenige, welche zwar überzeugt ſind, daß die conſtitutionelle Monarchie an ſich die beſte Republik iſt, gleichwohl aber eine Beſeitigung der beſtehenden Regierungen in Deutſchland wünſchen, weil ſie dieſelben für das ſtärkſte Hinderniß des Aufbaues eines großen Deutſchlands halten, an deſſen Spitze ſie dann einen conſtitutionellen Erbkaiſer wünſchen würden. Die kleinen Fürſtenthümer ſcheinen ihnen durch den Untergang der letzten Reſte des Patrimonialſtaats den Boden verloren zu haben und der conſtitutionelle Staat bedingt, nach ihrer Anſicht, einen weiteren Raum. Abgeſehen aber davon, daß Deutſchland ſchwerlich berufen iſt, in dem Sinne, wie Frankreich, ein centraliſirtes Reich zu bilden und daß eine gewiſſe Gliederung und Gruppirung wahrſcheinlich immer ſeine Beſtimmung bleiben wird, ſo ſchlagen auch wohl jene Männer die Kraft des Partieularismus und wie ſehr er im Volke lebt, nicht hoch genug an. Für diejenige Unterordnung des Particularen unter das Allgemeine, welche gegenwärtig wünſchenswerth und ausführbar iſt, ſind die Fürſten gar kein Hinderniß und in der berliner Nationalverſammlung hat ſich ebenſoviel undeutſche Geſinnung gezeigt, wie der König von Preußen ſich deutſch gezeigt hat. Der öſterreichiſche Reichstag hat die deutſche Sache mindeſtens mit größter Gleichgiltigkeit behandelt. Anderwärts war die äußerſte Linke nur ſo lange für die Einheit, als ſie in dieſen Tendenzen ein Mittel für ihre Parteizwecke zu finden glaubte, kehrte aber ſofort den Mantel um und den Particularismus vor, wie ſie fand, daß die Nationalverſammlung auch den Regierungen gerecht und die

Centralgewalt eine Macht zur Ordnung ward *). Doch selbst den Einheitstendenzen der rechten Seite wollen wir nicht allseitig vertrauen und mögen sie bei Manchen auch nur zeitliche Masken für anderweite politische Sympathieen, oder Popularitätshebel sein. In dem Verlangen, was im Beginn des Sommers von der linken Seite ausging, daß während der Dauer der frankfurter Versammlung kein Landtag gehalten werden möchte, lag eigentlich schon die Anerkennung, daß der Particularismus auch im Volke gar manchen Sitz habe. — Wieder Andere wurden für Republikaner ausgegeben, weil sie für die deutsche Gesammtverfassung eine republikanische Form wünschten, etwa in dem Sinne, wie man die deutsche Bundesverfassung seit 1815, wie man auch den heutigen Zustand als republikanisch bezeichnen kann. Sie wollten nur eben keinen Erbkaiser, vielleicht gar kein einzelnes Haupt, aber es fiel ihnen nicht ein, die deutschen Einzelstaaten in Republiken zu verwandeln. Dennoch nannte sie der Unverstand, der auch auf conservativen Seiten gefunden wird, Republikaner. — Allerdings ward der Name der Republik auch von solchen gemisbraucht, welche aus Ehrgeiz, oder sonstigen catilinarischen Dispositionen **) den Umsturz wollten und diese wußten einen Schwarm um sich zu versammeln, dessen Glieder von der ganzen Sache gar keinen Begriff hatten, sich aber

*) Sie sagten freilich, sie zögen die Freiheit der Einheit vor. Als wenn es sich um Freiheit oder Knechtschaft gehandelt hätte! Als wenn uns die jetzigen frankfurter Gewalten die Freiheit rauben wollten! Aber selbst wenn man diese Freiheit noch um einige Schattirungen erweitert sehen möchte, so müßte man doch sagen: lieber ein um *etwas* weniger freies, aber geeinigtes, starkes, kräftiges Deutschland, als ein die äußerste Entwickelung der reinen Demokratie Umfassendes, aber Zerrissenes. Dem geeinigten Deutschland wird die Freiheit, die es braucht, noch weniger versagt werden können, als dem Gespaltenen.

**) Ulcisci lex prima, secunda est vivere rapto,
Tertia mentiri, quarta negare deos.

unter der Republik einen Zustand dachten, in welchem eben ihre persönlichen Wünsche, meistens sehr schlechte, rohe Begierden der materiellsten Art, Befriedigung fänden. Von einem sittlichen, begeisterten Schwung, von idealer Färbung war da keine Rede mehr; Spott und Hohn, ein Herabziehen alles Edlen in den Schlamm der niedrigsten Gemeinheit waren die liebsten Waffen, und eine gänzliche Verwirrung, ein entsetzender Mangel der rechtlichen und sittlichen Begriffe legte sich oft in sehr greller Weise dar. In den untersten Schichten, nicht bei den redlichen, fleißigen Arbeitern, deren Stand sich im Ganzen sehr verständig erwiesen hat, aber bei den Arbeitsscheuen und Liederlichen ward das „Theilen" ein stehendes Loosungswort ihrer Hoffnungen, besonders der Weiber! Ebendarin hat vielleicht das größte Hinderniß der Sache selbst gelegen und die republikanischen Schilderhebungen unter Hecker und Struve, die Versuche in Frankfurt, Wien und Berlin haben nur bewirkt, daß sich die öffentliche Meinung der besitzenden Stände immer entschiedener dahin gebildet hat, die Republik, welche diese Partei bringe, könne nur die Rothe sein und nicht so sehr die Fürsten, als unser ganzer Culturstand sei durch sie gefährdet. Vollends ist jede Sache verloren, wenn sie sich mit Blut befleckt. Das Blut zeugt allemal gegen die, welche es vergossen haben und die Eröffnung des Hecker'schen Freischaarenkampfes durch das unter mindestens sehr zweideutigen Umständen erfolgte Erschießen Friedrichs v. Gagern, die Ermordung Lichnowsky's und Auerswald's, wie die Lamberg's und Latour's waren dem Kundigen so gewisse Vorzeichen, daß die Sache der Thäter keine Aussicht habe, wie wir 1831 den Fall von Warschau als gewiß erkannten, sobald die Mordscenen anfingen. Auch das Blut Robert Blum's, was die Reaction, die wir nicht in der Unterwerfung Wiens, aber in dieser

That erkennen, vergessen hat, wird nicht die Sache der Reaction fördern, sondern den Boden der Freiheit düngen. Gefährlicher übrigens, als jene gräßlichen Ausbrüche der Leidenschaft und Sittenlosigkeit Einzelner, waren die schleichenden Auflösungsversuche, wie sie namentlich in manchen kleinen Staaten, eine Zeit lang fast durch ganz Thüringen, alle bürgerliche Ordnung zersetzten und zerfraßen und wohl war es nothwendig, daß durch Waffengewalt den verständigen und rechtlichen Bürgern die Freiheit zurückgegeben ward, diesem Unwesen entgegenzutreten. Denn vielfach herrschten Terrorismus und Unduldsamkeit gerade auf der Seite, deren Lebensprincip es sein sollte, gegen jede solche Regung zu protestiren und nicht mit Unrecht hat Bassermann gesagt, daß es zur Zeit der alten Regierungen weit weniger gefährlich gewesen sei, seine Ueberzeugung mit Freimuth auszusprechen, als jetzt unter denen, die im Namen der Freiheit sich zu Leitern des Volks aufgeworfen.

Uebrigens ist allerdings viel Wechsel der Stimmungen zu bemerken gewesen und die gewöhnliche Vergeßlichkeit der Menschen unter dem Eindruck neuer Ereignisse. Die große schwankende Mittelmasse hat wohl innerhalb der Frist weniger Monate erst in die stürmischsten Forderungen eingestimmt, dann, wenn der Lärm etwas groß ward, die Course sanken, ein Excess vorfiel, im Fanatismus der Ruhe nach einem Windischgrätz, oder Cavaignac gerufen und dann wieder, wann sie sahen, daß das Ende der Welt noch nicht dasei, an einer liberalen Demonstration ganz willigen Antheil genommen. In einzelnen kleinen Staaten ist man von äußerster Aufregung sofort zur größten Loyalität übergegangen, sobald der Mediatisirungsgedanke ernstlich zur Sprache kam. Im Ganzen hat sich aber doch das Bedürfniß der Ordnung und des gesetzlichen Rechtsstandes ziemlich stark verkündigt und ist

ſich im Drange der Noth ſeiner ſelbſt viel bewußter geworden, als in früheren Zeiten, wo man Alles der Regierung anheimſtellte. Sehr gut hat ſich an vielen Orten die Bürgerwehr bewährt; nur nicht in Berlin, wo einmal Alles verliederlichte und ebenſowenig in Wien, wo man die Theilnahme daran viel zu weit ausgedehnt hatte. Auch der Arbeiterſtand hat frühzeitig eingeſehen, daß ihm keine günſtige Arbeitsbedingung etwas hilft, wenn es nichts zu arbeiten giebt und daß die Gelegenheit zur Arbeit von Ruhe, Ordnung und Vertrauen in die Zukunft abhängt.

Vor Allem muß den Männern, die aus den Reihen der alten Oppoſition auf die Miniſterbänke erhoben worden, zum Ruhme nachgeſagt werden, daß ſie ſich treu geblieben ſind und das Wort, was ſie ſeit Jahren der Zeit, den Fürſten und dem Volke gegeben, gehalten haben. Oft und viel hatten ſie ſeit Jahren verkündigt, daß mit den Freiheiten, die ſie beanſpruchten, den Rechten der Fürſten und der Kraft der ſtaatlichen Ordnung kein Eintrag geſchehe, daß das Kennzeichen des Rechtsſtaates die Geſetzlichkeit und die Treue freier Bürger die Feſteſte ſei. Oft und viel haben ſie verſichert, daß ſie Reform, nicht Revolution wollten und daß eben die Gewährung der von ihnen vertretenen Volkswünſche den Abgrund der Revolution verſchließen werde. Sie haben das Ihrige gethan, daß dem ſo werde und nicht an ihnen wird es liegen, wenn es nicht zutrifft. Sie haben ſich als redliche Männer gezeigt und ohne Rückhalt. Sie haben lange Jahre gekämpft, geſtritten und gelitten, oft ziemlich hoffnungslos, für die Rechte, die ſie dem deutſchen Volke nothwendig hielten. Nun dieſes Ziel erreicht iſt, halten ſie inne und wollen die Gunſt der Umſtände nicht benutzen, um mehr zu erringen. Denn dieſes Mehr iſt, nach ihrer Ueberzeugung, vom Uebel und ſein Verlangen iſt Unmaß. Man nennt ſie deshalb „vor-

märzlich;" aber nicht ſie ſind es, die auf dem vormärzlichen Standpunkte ſtehen geblieben wären und den veränderten Verhältniſſen keine Rechnung getragen hätten, ſondern das gilt gerade von denen, welche noch immer in jener rein negirenden und unbeſtimmt agitirenden Richtung verharren, als hätte man noch den alten Bundestag und das alte Syſtem mit ſeinen vormärzlichen Trägern ſich gegenüber und als gälte es nun nicht, nach erreichtem Ziele, vor Allem wieder zu feſtigen und zu bauen. Allerdings haben jene Männer den vormärzlichen Standpunkt darin feſtgehalten, daß ſie auch heute noch für wahr und recht halten, was ſie damals dafür hielten und der Revolution zwar eine factiſche, aber keine rechtliche Kraft zuerkennen. Aber ſie haben ſich weit über jenen Standpunkt erhoben, indem ſie erkannt haben, daß nunmehr die Zeit des poſitiven Geſtaltens gekommen ſei und mit demſelben Muthe, mit dem ſie ehedem gegen die Reaction geſtritten, jetzt der Anarchie und Verwilderung entgegentreten, die revolutionären Sympathieen nicht mehr an der Zeit finden, nachdem die geſetzlichen Mittel zur Erſtrebung der Volkswünſche in ſo reicher Fülle verbreitet ſind, und für den Rechtsſtand, für Geſetzlichkeit, Sittlichkeit und alle hohen Culturgüter ſtreiten.

Alles übrigens würde ſich ordnen und das deutſche Volk möchte in ſeiner politiſchen Bildungsſchule, in der ihm für die neue Bahn, die es einzuſchlagen beſchloſſen hat, noch ſehr viel zu lernen bleibt, rüſtig fortſchreiten, wären nur erſt die Verfaſſungen der großen Staaten und vor Allem die des deutſchen Geſammtſtaates geordnet. Auf die Letztere wurden frühzeitig von verſchiedenen Seiten her Verſuche gemacht. Der alte Bundestag verlor am erſten Tage ſein Gleichgewicht und ſcheint ungefähr in der Verfaſſung des oben erwähnten naſſauiſchen Grafen v. Dungern geweſen zu

ſein. Aber es war ein ſchlagendes Zeugniß der über ihn durch alles Volk verbreiteten Meinungen, daß Beſchlüſſe, die, wenn ſie vor zehn Jahren erfolgt wären, den größten Jubel durch ganz Deutſchland entzündet hätten, jetzt nur Spott und Hohn begegneten. Mit dieſem Inſtitute war nichts mehr zu machen und ſeine Erfriſchung mit neuen Elementen war nur eine perſönliche Genugthuung und Sühne, konnte ihm aber kein Vertrauen mehr erwerben. Doch muß anerkannt werden, daß Deutſchland kaum jemals eine ſo thätige und zwar populär *) und einſichtsvoll thätige Regierung gehabt hat, wie der Bundestag in den letzten Wochen ſeines Beſtehens. Was wäre Deutſchland, wenn er ſeit 1816 ſo gearbeitet hätte! Auf der anderen Seite erfaßte man in Berlin, Wien, Dresden und Hannover, wo ſich das alte Syſtem ein Paar Wochen länger hielt, als in Süddeutſchland, den Gedanken eines Fürſtencongreſſes, der ſich in Dresden, dann, wie auch Sachſen von der Bewegung übermeiſtert ward, in Potsdam verſammeln ſollte. Dem entgegen beſchickte man von Süddeutſchland aus, unter Gagern's Leitung, die nordeutſchen Höfe und ſtellte, im volksthümlichen Sinne, kategoriſche Forderungen, die auch angenommen wurden, während doch die drängenden Ereigniſſe wieder andere Wendungen anbahnten. In jener Zeit konnte nur vom Volke aus der Impuls und die Macht kommen. Einzelne Volksmänner beſprachen ſich in freier Zuſammenkunft und luden einen größern Kreis, in weiteſter Berufung Alle, die jemals zu ſtändiſchen Verſammlungen gehört, zu einer Berathung am Sitze des Bundestags. Dieſes Vorparlament war eine höchſt ungleiche, meiſt auf eigene Hand hin erſchienene, rechtlich völlig incompetente, im Uebrigen in ihrer Mehrzahl gemäßigte, aber

*) Nehmlich im populären Sinne; nicht daß er Dank und Popularität geerndtet hätte.

von den berechtigten Ideen des Tages inſtinirte Verſammlung, die durch Vertrauen und Willen des Volkes zur höchſten, zur alleinigen Macht ward in Deutſchland und für deren Beſchlüſſe noch heute buchſtäbliche Erfüllung gefordert wird. Von ihm iſt die Nationalverſammlung berufen worden; der Bundestag hat nur die formelle Beſtätigung gegeben und die Regierungen haben das Nöthige zur Ausführung angeordnet. Als Bürgen und Wächter der Erfüllung ſeiner Beſchlüſſe ließ es den Funfzigerausſchuß zurück. Daneben gaben die Regierungen ihren Bundestagsgeſandten Vertrauensmänner bei und dieſe, für die ſich, neben Bundestag und Funfzigerausſchuß, keine ſonſtige Wirkſamkeit finden wollte, arbeiteten einen Verfaſſungsentwurf aus, welcher viel getadelt worden, auf den man aber doch im Hauptwerke immer zurückzukommen ſcheint. Das iſt aber auch der letzte Verſuch geweſen, ſich von der Regierungsſeite aus an dem Verfaſſungswerke direct zu betheiligen. Was die Geſandten bei der Centralgewalt für eine Rolle ſpielen, bleibt im Dunkeln. Mag es ſein, daß die Regierungen in ihren beſonderen Kreiſen zu ſehr beſchäftigt waren; mögen Einige in ſchlauer Argliſt ſich gefliſſentlich von der Sache entfernt gehalten haben, um ſich freie Hand zu bewahren; ſei es auch gewiß, daß man im Anfang jede Einmiſchung der Regierungen zurückgeſtoßen hätte: gewiß iſt es auch, daß dieſes gänzlich paſſive Verhalten der Regierungen zu der Sache kein Vortheil für ſie und das Werk geweſen iſt, daß ſie wenigſtens in ihren näheren Kreiſen hätten vorarbeiten und anbahnen, gegen in ihren beſonderen Kreiſen unausführbare Beſchlüſſe rechtzeitige Einſprache thun, ſich zu dem ganzen, von ihnen mit höchſter Aufmerkſamkeit zu verfolgenden Verfaſſungswerke in ſtete, den Beſchlüſſen vorausgehende Beziehung ſetzen können und daß, wenn wahrhaft Gediegenes und Befriedigendes ge-

boten wurde, dies schwerlich Zurückweisung erfahren haben würde. Aber auch auf der anderen Seite wird es sich für die Sicherheit und Ausführung des ganzen Werkes nicht günstig zeigen, daß man den vertragsmäßigen Weg verschmäht hat. Die Nationalversammlung trat zusammen. Eine Besprechung derselben, ihrer Schritte, ihrer vielfachen Abtheilungen würde den Raum dieses Artikels weit überschreiten. Persönliche Richtung und Ueberzeugung zieht uns zu ihren Centren hin, und wenn auch unsere Hoffnung von den Erfolgen keineswegs sanguinisch, unsere Billigung des Verfahrens keine Unbedingte ist, so glauben wir doch nicht im Mindesten, daß die Sache besser gegangen wäre, wenn andere Färbungen die Oberhand gehabt hätten. In keiner Weise darf aber die frische, volksthümliche Gesinnung der Linken und ihre lebendige Empfänglichkeit für die Stimmung des Tages, sowie das Verdienst derselben für die Controle und den Impuls der Versammlung verkannt werden. Alle Fractionen dieser Versammlung gehören zu einander; sie ergänzen sich gegenseitig und nur das beklagen wir, daß sie von dem Wege friedlicher Verständigung, von welchem in den ersten Monden einige herzerhebende Beispiele gegeben worden, durch persönliche Verbitterung so abgekommen. Uebrigens auch die Minoritäten wirken, denn ihre Worte gehen durch Deutschland. Gewiß ist es jedenfalls, daß Deutschland noch keine politische Versammlung gesehen hat, in welcher deutsche Bildung und Gesinnung in so reicher und ausgezeichneter Weise vertreten gewesen wären. Wenn uns gleichwohl das Werk derselben immer babylonischer vorkommen will, so tragen wohl mehr äußere Umstände die Schuld daran. Finden wir schon an sich in der Versammlung, neben solchem Reichthum an Wissen, Talent und gutem Willen, den weit in Raum und Zeit reichenden politischen Blick, die wahrhaft praktische

Politik und das ſchöpferiſche ſtaatsmänniſche Genie weit ſpärlicher vorhanden, ſo fragen wir: wie ſich denn wohl unter deutſchen Verhältniſſen große, zugleich ſtaatsmänniſche und volksthümliche Geiſter hätten bilden ſollen? Zumal in den engen Geſichtskreiſen der bevormundeten Kleinſtaaten! Und ſelbſt Frankreich hat ſich zwar etwas praktiſcher, aber doch auch ſehr arm an vorragenden, ſchöpferiſchen Kräften gezeigt. Und wen hat England jetzt außer Peel? Wie wenig iſt man von Ruſſel's Wirken, vielmehr Nichtwirken befriedigt! Daß aber bedeutender ſtaatsmänniſcher Beruf ein Feld in Deutſchland findet, beweiſt die große Aufmerkſamkeit, die man den Fachreden des Hrn. von Radowitz ſelbſt auf Seiten widmet, wo ihm ſonſt ſeine politiſche Richtung nichts weniger als Sympathie verſchaffen kann. Aber die Meiſten dieſer Deputirten auf beiden Seiten waren für die bisherigen Verhältniſſe ganz vortrefflich, für die Zeiten des allmäligen Ankämpfens und Entwickelns, nicht aber für eine Epoche, wo in Tagen zu wirken iſt, worüber ſich ſonſt Jahrzehnte abmühten. Die Männer der alten Oppoſition waren ohnedies mehr auf das Negiren und die Kritik, als auf das poſitive Schaffen und Geſtalten; die Männer des Juſte Milieu auf das Syſtem der allmäligen Reformen eingerichtet. Auch mit dem Parteiweſen in jener Verſammlung kann ich mich nicht befreunden. Ich fürchte, es verführt Manchen, auch wider ſeine Ueberzeugung zu ſtimmen, um ſich nicht von ſeinen politiſchen Freunden zu trennen; es macht Manchen einſeitig, weil er ſich nur in dem Club der Parteigenoſſen bewegt; es läßt den Sieg der einen Meinung über die Andere bitterer empfinden, weil er ſich als ein Sieg des einen Clubs über den Anderen darſtellt. Ueberhaupt das Parteiweſen iſt die Erbſünde des politiſchen Lebens und hebt ſeinen Unſchuldsſtand und ſeine Ueberzeugungsreinheit auf. Ganz ohne vorbera-

thende Clubs wäre es freilich gar nicht gegangen; aber mir scheint die Sache zu fest gezogen. — Dann die Unklarheit in der Competenz der Versammlung. Das Vorparlament erklärte sie für eine Constituirende, aber gleichzeitig setzte der Antragsteller (v. Soiron) interpretirend hinzu, daß dies eine Vereinbarung mit den Regierungen nicht ausschließen solle und nur auf diese Auslegung hin kam der Beschluß zu Stande. Einzelne Regierungen schrieben die Wahlen mit dem Zusatz „zur Vereinbarung" aus; Andere ohne denselben. Die Versammlung nahm die Stellung einer im vollsten Sinne Alleinconstituirenden an und im Anfange ward auch im Volke von den dazu schweigenden Regierungen die unbedingteste Fügsamkeit gefordert; später kam wenigstens gegen das Princip ein Widerspruch nach dem Andern. Es lag in der Zeit des Zusammentritts der frankfurter Versammlungen, daß man das Constituiren in den Vorgrund stellte und die Regierungen sind auch nicht ohne passive Schuld dabei, daß diese Wendung eintrat. Für das Gelingen und den Bestand des Werkes selbst wäre es aber sichernder gewesen, wenn der Weg des Pactirens eingeschlagen ward, natürlich nicht zwischen der Versammlung und allen Einzelregierungen, aber zwischen Delegirten Beider. — Die Versammlung hat eine Centralgewalt geschaffen, auf welche der Bundestag seine Rechte übertragen hat und welche von allen Regierungen anerkannt worden ist. Die Wahl und Einrichtung war die Glücklichste und wir möchten wohl wünschen, daß sie das Vorbild auch der künftigen Gestaltung bieten möge. Wir wünschten auch für die nächste Zukunft einen Reichsverweser an der Spitze; zum Zeichen, daß zur definitiven Constituirung Deutschlands die Zeit noch nicht gereift ist. Aber es scheint, als sei das Reichsministerium im Zweifel, ob es sich als Träger der alten Bundesgewalt, oder als vollziehenden

Ausschuß der Nationalversammlung zu geriren habe und den Regierungen gegenüber ist seine Stellung höchst unklar und von wechselnden Umständen abhängig. Die Kleinen sind fügsam und gegen sie stehen die Truppen der Größeren zu Gebote. Aber wie will man die Größeren zwingen, wenn sie den Gehorsam weigern? Die Revolution ist kein Regierungsmittel für die frankfurter Staatsmänner; sie ist überhaupt ein Werkzeug, was man wohl in Gang setzen, aber nicht nach Willkür lenken kann und die Zeit ist ihm nicht mehr so günstig, wie vor einem Halbjahre. In Preußen ist der Wille des Königs entschieden deutsch. In Oesterreich aber ist die Regierung durch die deutsche Partei in Wien selbst darauf hingedrängt worden, sich auf die Slawen zu stützen und diese selbst sind im Volksthum des Kaiserstaats der Zahl nach überwiegend. Doch wird die dortige Regierung stets eine Deutsche bleiben und die deutsche Bildung wird herrschen. — Dann die inneren Verwirrungen. Die Mehrheit der Versammlung hatte den weisen Vorsatz, sich möglichst auf das Verfassungswerk zu beschränken und von weiteren Einmischungen fernzuhalten. Aber konnte, durfte sie das, auch abgesehen von dem steten Andringen Einzelner, bei so vielen Gelegenheiten, welche ein Einschreiten dringend erforderten? Sie hat ihre desfallsigen Maßnahmen mit großer Besonnenheit und Umsicht und, ohne irgend der berechtigten Freiheit zu vergeben, doch vorwiegend in dem Sinne gefaßt, daß jetzt die Anarchie die größte Gefahr sei in Deutschland, daß nur von der Anarchie die Reaction zu hoffen habe, daß das Ansehen der Regierungen und die Kraft der Gesetze vor Allem einer Stütze und Erhebung bedürften und daß man dadurch am Sichersten die geordneten und gesetzlichen Gewalten der Sache des großen vaterländischen Werkes verknüpfen werde. Natürlich aber ist es, daß durch solche Maßnahmen ihre Popularität in den

bewegteren Kreiſen, die, wie gewöhnlich, ſich am Oefterſten und Lauteſten ausſprechen, ſank und daß ſich mancher Stoff zu ihrer Verdächtigung ergab. Doch iſt der Verſuch, ihr ein radicales Nebenparlament zur Seite zu ſtellen, ebenſo kläglich geſcheitert, wie die zweimaligen Demokratencongreſſe nur die innere Haltungsloſigkeit dieſer Partei an den Tag gelegt haben. — Auch die Größe der Verſammlung erſchwert. Bei der Begründung der Verfaſſung der Vereinigten Staaten von Nordamerika ſendete jeder Staat eine kleine Anzahl von den geſetzlichen Gewalten bevollmächtigter Männer, welche ganz in völkerrechtlicher Weiſe den Bundesvertrag ſchloſſen, der dann von den einzelnen Staaten ratificirt wurde. Dieſes Verfahren war das Rechte, wenn man nicht alle Einzelſtaaten aufheben wollte. Es war im Anfang nicht möglich, weil die Bewegung es nicht zuließ; wir wollen es aber nicht für ganz unmöglich erklären, daß man nicht doch auf ſo etwas zurückkommen und die jetzigen Arbeiten nur als gutes Material zur Benutzung durch Andere betrachten wird. — In den Grundrechten erſtrebte die Verſammlung eine ernſte Verſöhnung der unabweisbaren Forderungen der Revolution mit dem geläuterten Rechtsgefühle, mit den heiligen Grundſätzen der Geſellſchaft, hat aber wohl den örtlichen Verhältniſſen nicht genug Rechnung getragen und Alles zu abſtract genommen. Wenn dieſes Werk, wenn die ganze Verfaſſung zu Stande gekommen iſt, unter ſonſt gleichbleibenden Umſtänden mögen dann erſt die ſchwerſten und gefährlichſten Kämpfe um die Ausführung angehen. Wenn es an die praktiſche Behandlung, z. B. der Handels- und Zoll-, der Zunft- und Gewerbs-, der Heimaths-, der Kirchen- und Schulfrage u. ſ. w., wenn man vom Allgemeinen und Abſtracten auf's Einzelne und Concrete kommen ſollte, dann mag es ſich in manchen Fällen zeigen, daß die Unthätigkeit

des alten Bundestages nicht bloße Saumseligkeit gewesen und daß überhaupt die deutschen Verhältnisse, wenn man sie nicht, unter furchtbaren Convulsionen, von Grund aus umgestalten konnte, in gar vielen Punkten ein noli me tangere waren!

Die größte Schwierigkeit erwächst daraus, daß diese Gesammtregierung und Gesammtverfassung sich über die zeitherigen, in all ihrer unpassenden Vertheilung fortbestehenden Staaten hinlagern soll, und nur ein mittelbares Gebiet, nur mittelbare Unterthanen, meist nur mittelbare Organe hat, daß sie, wenigstens in gewisser Beziehung, eine Gewalt ohne Land ist. Nicht die kleinen Staaten sind hinderlich, und wo sie es wären, da würde ihre Beseitigung, zu welcher Einzelne selbst die Hand bieten *), leicht sein. Aber die beiden Großmächte! Verbleiben sie beide in ihrer jetzigen Gestalt bei dem Bunde, so wird man in vielen Fällen von ihrem guten Willen abhängen, so werden manche Grundsätze, die zur Kräftigung der Bundesgewalt dienen, kaum in Preußen, gar nicht in Oesterreich durchzubringen sein und so kann nach einiger Zeit das alte Spiel wieder angehen, daß die beiden Großstaaten allein entscheiden und sich in die Hegemonien der Uebrigen theilen. Müßte aber Oesterreich aus der vollen Gemeinschaft gelassen werden, so fehlte es dann an dem zeitherigen Gegengewicht, um zu verhindern, daß nicht Deutschland in Preußen, statt Preußen in Deutschland, aufgehe.

*) Gesagt warden ist das namentlich von dem Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen; von dem von Schwarzburg-Sondershausen, der noch vor einem Jahrzehnte so populär war, daß man ihn zum deutschen Kaiser designirte! von Anhalt-Bernburg; von dem Hause Reuß; von Sachsen-Altenburg. Ein Fürst Reuß, der durch seine originellen Erlasse bekannte Heinrich LXXII, hat die Regierung niedergelegt. Die Linie Anhalt-Köthen ist ausgestorben. Hessen-Homburg steht nur noch auf zwei Augen. Auch der Fürst von Schaumburg-Lippe hat das Land zu verlassen gedroht. Der Herzog van Altenburg hat in diesen Tagen zu Gunsten seines Bruders resignirt.

Ein Verhältniß, in das ſich Süddeutſchland ſchwerlich ergeben und deſſen wahrſcheinliche Folge ſein würde, daß das Letztere ſich Frankreich, oder Oeſterreich in die Arme würfe. Einwahrhaft gedeihlicher deutſcher Bundesſtaat wäre nur möglich, wenn Oeſterreich und Preußen ſich in kleinere Glieder und Gruppen geordnet, in ihrem Inneren das deutſche Staatenſyſtem wiederholt hätten, eine annähernde Gleichheit der deutſchen Bundesſtaaten erreicht wäre. Einige müßten größer werden, Einige kleiner. Solange das nicht erreicht iſt, bleibt der Staatenbund ſichernder. Wir laſſen es dahingeſtellt ſein, ob nicht in den erſten Monaten der Bewegung eine Reihe von „kühnen Griffen" zu ſolchem Ziele geführt hätte. Aber für einen Grundfehler erklären wir es, daß man nicht wenigſtens der Zukunft ihr Ziel angewieſen und zugleich ſchon jetzt dem Reiche mindeſtens ein ideales Territorium geſichert hat, was man konnte, wenn man die Eintheilung in Reichskreiſe, unter Zuſammenſchlagung der kleineren, unter ideeller Zerfällung der größeren Staaten dem ganzen Reichsweſen in Betreff der Wahlen, des Heeres, der Juſtiz, der Finanzen zum Grunde legte. Die anſcheinend nur formelle Anordnung würde unberechenbare materielle Folgen gehabt haben. Auch die nicht bloß nominelle Erklärung der ganzen Kriegsmacht zum Reichsheere wäre wenigſtens in den erſten Monaten möglich geweſen, hätte der Reichsgewalt eine reelle Macht geſichert und war ſchon im 16ten Jahrhunderte im Plane. — Aber nachdem das alles nicht gegangen, oder nicht verſucht worden iſt, nachdem man die Einzelſtaaten hinnimmt wie ſie ſind, ſo hätte man ſie bei den Verhandlungen und Beſchlüſſen auch etwas beſſer in's Auge faſſen und berückſichtigen ſollen, als geſchehen iſt.

Die Revolution hat kein neues Recht ſchaffen können und die durch ſie bewirkte Schwäche der Regierungen berech-

tigt nicht zu Forderungen, die man vorher als unrecht und maßlos verschmähte. Aber darin hat doch die Revolution den ganzen Standpunkt der früheren Zeit verändert und zu Ansprüchen, an welche früher nicht zu denken war, ermuthigt, daß sie auch Preußen, daß sie besonders auch Oesterreich ergriffen hat. Für Oesterreich war der Schritt der Bedeutendste, es hatte das Meiste zu erringen, es hatte die dringendsten Beschwerden, aber es war auch, das hat sich gezeigt, der Staat, dem bei irgend einer Erschütterung seiner Verhältnisse die größten Convulsionen bevorstanden, während es auf der andern Seite die größte Kraft gezeigt hat, diese Erschütterungen auszuhalten. Bei den ersten Siegen schwamm es in Jubel und es nahm den Anschein, als werde es seine Erfolge mit besonderer Dankbarkeit und Weisheit benutzen. Aber der Anschein trog und während schon das im März Errungene das Höchste war, wofür die Verhältnisse in Oesterreich reif waren, griff man im Mai zu Neuem, wollte alles andere Deutschland überbieten und forderte damals schon auf der einen Seite die Reaction, auf der Andern die Auflösung heraus. Ueberdem mischten sich Lombarden, Polen, Ungarn, Juden in die gährenden Strebungen. Die so künstlich zusammengehaltenen Nationalitäten, die Czechen, Magyaren, Walachen, Raizen, Kroaten ꝛc. tobten wider einander. In Italien währte der Krieg fort und hätte alle Einheit und Kraft des Staats erfordert. Nun kam ein Reichstag zusammen, wie er, von einzelnen tüchtigen Männern abgesehen, an Geist- und Charakterlosigkeit, an Mangel an politischer Bildung, Takt, Würde, Rechtsgefühl, an innerer Zerrissenheit und Zerfahrenheit seines Gleichen kaum in einigen kleinsten Staaten des Deutschlands von 1848 gehabt hat. Dazu schwache Ministerien, öfters wechselnd. Daneben das Regiment der akademischen Aula, des Sicherheitsausschusses und

anderer, auf die vulkaniſche Macht der Arbeiter geſtützten Gewalten. Es war wohl natürlich, daß die bei Seite geſetzten, aber nicht entwurzelten Kräfte einer Gelegenheit warteten, die Zügel in ſtärkere Hände zu nehmen. Dieſe Gelegenheit gab der October, als die, im entſchiedenen Intereſſe Oeſterreichs, mit Vorwiſſen der verantwortlichen Miniſter, auch Doblhof's und Hornpoſtl's, ohne Einſprache des Reichstags, gegen Ungarn entſendeten Truppen, unzweifelbar unter Einfluß magyariſchen Geldes, theils ſelbſt den Abmarſch weigerten, theils von Akademikern und Volk gehindert wurden und daraus Kampf und Aufruhr entſtand, in deſſen Verlauf der Kriegsminiſter General Latour ſcheuslich ermordet wurde, der Kaiſer, der ſeine eigne Familie bedroht ſah, ſich zum zweiten Male aus der Nähe Wiens entfernte, Reichstag und Miniſterium zwiſchen Revolution und Widerſtand ſchwankten, die Oppoſition im Erſteren wohl gegen die drohende Reaction, aber nicht gegen die thatſachliche Geſetzloſigkeit Worte und Muth fand, ein großer Theil der Abgeordneten aber nur in der Flucht eine Rettung ſah. Das Heer und die ſlawiſchen Provinzen, ſowie das mit großen Freiheiten beſchenkte Landvolk blieben treu; von Ungarn aus rückte, in geſchickten Märſchen, der Banus von Kroatien, Jellachich, von Prag aus Fürſt Windiſchgrätz, der ſchon in Prag ſeinen eiſernen Willen erwieſen, vor Wien und vereinigten ſich mit der urſprünglichen Garniſon, welche in deſſen Nähe eine Stellung genommen; die Magyaren ließen das von ihnen aufgeregte Wien im Stiche, oder leiſteten nur eine zu ſpäte, unzureichende und erfolgloſe Hilfe; Wien, auf ſich allein verwieſen und in ſich uneinig, ward mit ganzer Kraft angegriffen, genommen und der Militairherrſchaft überantwortet. Der Reichstag ward vertagt und nach Kremſier verlegt. Die im März und Mai bewilligten Zugeſtändniſſe ſollen in Kraft bleiben.

Das bestätigte auch das, für Oesterreich sehr befriedigende Programm eines, die tüchtigsten Elemente der alten und neuen Schule verbindenden, die Bedürfnisse der Zeit, aber auch die ewigen Forderungen eines kräftigen Staats, der das Bedürfniß aller Zeit ist, erkennenden Ministeriums. Das legte sich in diesen neuesten Tagen abermals dar, als der überraschende Entschluß des Kaisers bekannt ward, die Zügel der Regierung den jüngeren Kräften seines reichbegabten Neffen zu übergeben, und Franz Joseph I., unter dem Jubel der Völker, den Thron bestieg. Auch der Reichstag hat bewiesen, daß er die ernsten Lehren dieses stürmischen Sommers beherzigt hat. Die Heere Oesterreichs aber ziehen nun gegen Ungarn, gegen welches auch von anderen Seiten sich die so lange vom magyarischen Uebermuthe bedrückten Nationalitäten, vor Allen auch Siebenbürgens freie Sachsen, erheben. Welch gewaltiger Schritt, wenn die völlige Verschmelzung des ungarischen Ländergebiets mit den Erbstaaten zu Einem Oesterreich durchgeführt wird! Zu einem Oesterreich, das sich auch jetzt wieder als ein Bedürfniß seiner Völker und Europas gezeigt hat. — Aber Deutschland? Die deutsche Nationalversammlung hatte beschlossen, daß Oesterreich mit seinen zeitherigen Bundesländern ganz bei Deutschland bleiben, mit den außerdeutschen Ländern aber nur in Personalunion stehen solle. Das ist ein falscher Beschluß und wird nicht in Kraft treten. Oesterreich wird unter keinerlei Umständen darauf eingehen; nicht seine Regierung, nicht seine Völker. Gienge es darauf ein, so würde diese Personalunion nicht halten und die in ihr stehenden nichtdeutschen Länder würden den Russen, den Franzosen und der Verwirrung anheimfallen. Die österreichischen Staaten, welche Deutschland eine unermeßliche Zukunft bringen, müssen so viel als möglich unmittelbar mit Deutschland verknüpft wer-

den; diejenigen Bestandtheile aber, bei denen das durchaus nicht geht, müssen ihm durch die österreichische Herrschaft in ihnen gewonnen werden, wobei es im dringendsten Interesse Oesterreichs und Deutschlands ist, daß diese mehr als eine bloße Personalunion sei und wobei sich Deutschland am Besten gar nicht darum kümmert, wie Oesterreich diese Sache ordnen will. Diese österreichischen Länder gehören zu einander, sie brauchen einander, ihr Zug zu einander ist stärker, als der der deutschen Provinzen zu Deutschland, wenn auch in ihrer Vereinigung das deutsche Element durch die Regierung und durch die Bildung stets die Leitung haben wird. (Auch jener verunglückte Slavencongreß zu Prag mußte zuletzt in deutscher Sprache verhandeln, um sich nur äußerlich zu verstehen). Diese österreichische Frage ist das schwierigste und verhängnißvollste Problem der deutschen Wirren. Sie wird aber in Oesterreich selbst und von Oesterreich entschieden werden. Mit äußerer Macht kann Deutschland nichts auf Oesterreich unternehmen, solange es sich nicht stark genug fühlt, zugleich einen Krieg gegen Rußland und wohl auch gegen England zu bestehen. Und zwar allein zu bestehen; denn auf französische Hilfe ist nicht zu rechnen, da Frankreich nie für Deutschlands Vergrößerung wirken wird, weit mehr selbst, als Rußland, eine innere Schwächung und Zerrüttung Deutschlands wünscht. Auch ist die französische Hilfe jederzeit sehr theuer befunden worden. England aber will ein starkes und selbstständiges Oesterreich.

In Preußen hat man lange Zeit wie systematisch daran gearbeitet, alles aus den Fugen zu bringen. Daß es doch noch so leidlich gehalten hat, daß man den schleswig-holsteinischen Krieg *), wenn nicht mit Erfolg, doch mit Ehren be-

*) Dieser Krieg war unter den damaligen Umständen und Stimmungen eine Nothwendigkeit, aber doch ein Unglück. Die Sache war

ſtehen, die deutſche Sache durch Bezwingung der polniſchen Inſurrection in Poſen vertreten und auch anderwärts zur Dämpfung der Anarchie wirken konnte, endlich die neueſte Haltung Preußens in den Gefahren der Revolution und des Bürgerkriegs, beweist jedenfalls eine nachhaltigere Kraft und Tüchtigkeit des alten „Militair-, Polizei- und Beamtenſtaats", als man ihm zugetraut hat. Wenige Stunden nachdem der König, allerdings nach zu langem Zögern, ungezwungen die umfaſſendſten Zugeſtändniſſe gemacht hatte, ruft ein, wahrſcheinlich abſichtsvolles Misverſtändniß einen Aufſtand und Kampf hervor, bei dem ſich faſt lauter fremde Elemente betheiligt haben ſollen, von dem der König im Momente des Sieges die Truppen abruft, deſſen Ausgang aber die Berliner mit dem ſtolzeſten Triumphgefühl ſchwellt, die alte Militair-, Beamten- und Adelsherrſchaft für immer gebrochen zu haben. Das ſouveraine Volk von Berlin, von allerlei Schwindlern bevormundet, dictirt nun eine Zeit lang Geſetze und zerſchwindelt allen moraliſchen Halt. Die Nationalverſammlung erſcheint und zeigt etwas mehr Bildung und Kenntniß als die Wiener, aber kaum geringeren Mangel an Haltung, Würde, politiſchem Geiſt und ſittlichem Adel. Eine große Maſſe der platteſten Mittelmäßigkeiten, viel Schwätzer, Kleinkrämer und Rabbuliſten, viel Dünkel gegen oben und wenig Muth gegen unten, ungemeſſene, jedes Mittel ergreifende Portefeuillejägerei, ſplitterrichtende, Kümmelkörner zerſpaltende Rechthaberei und Spitzfindigkeit, dazu ein Troß von gänzlich Unfähigen, eine willenloſe Beute für die Be-

---

nicht zum Kriege, ſondern zum Vergleich geartet. Deutſchland verſuchte ſich damit an einem ſchwachen Gegner, den es doch ohne Flotte nicht zu bezwingen vermochte. Es hatte in dieſer Sache England, Frankreich, Rußland und Schweden gegen ſich und Oeſterreich nicht für ſich. Die Laſt und der Schaden fiel auf Preußen, auf Norddeutſchland allein.

arbeitungskünſte. Dennoch wäre ſelbſt mit jener Verſammlung etwas anzufangen geweſen, wenn ihr bedeutende Staatsmänner mit großartigen Dingen entgegengetreten wären. Das Miniſterium Camphauſen-Schwerin verdiente zwar das Vertrauen des Volks und wäre für gewöhnliche Zeiten ein Treffliches geweſen. Für dieſe Verſammlung war es zu ſanft, zu ſchüchtern, zu unſchuldsvoll und zu wenig klar, ſicher und umfaſſend in dem was es wollte. Dabei war ſchon der Verfaſſungsentwurf ein Misgriff, weil er in einigen Hauptbeſtimmungen den Ideen der Zeit zu ſehr ins Geſicht ſchlug. Hanſemann war mehr im Geſchmack der Geſellſchaft, mit der er es zu thun hatte, aber er war eben zu ſehr in dieſem Geſchmacke. Das Miniſterium Pfuel verſprach etwas, ſcheint aber auf beiden Seiten Schwierigkeiten gefunden zu haben. So gieng über dem öfteren Miniſterwechſel, über mancherlei Misgriffen, Uebereilungen und Schwächen, über dem Mangel an Conſequenz und Sicherheit die Verſammlung immer mehr auseinander, oder gerieth in eine Richtung, bei der ſie nur noch hindern, nicht fördern konnte. Dazu die Umtriebe einiger erklärten Beförderer des Umſturzes und der permanenten Revolution und die Intriguen ehrgeiziger Candidaten des Miniſteriums. Das Land hatte die Verſammlung ſatt, aber die Regierung ſtand nicht ſo, daß ſich ſchon das Vertrauen ihr hätte zuwenden können. Der ſyſtematiſche Plan der republikaniſchen Partei, das Volk mit den Thronfolgern zu verzwiſten, ward auch gegen den Prinzen von Preußen angewendet. In Berlin wogten terroriſtiſche, demoraliſirte und wahrhaft liederliche Zuſtände. Alles hatte dieſe traurige Umwandlung des ſo geordneten, blühenden Landes ſatt, aber jeder Schritt zur Neubefeſtigung fand Widerſpruch, Hinderniß. Endlich — nur der Naheſtehende kann wiſſen, warum erſt jetzt und gerade jetzt — trat ein Miniſterium auf, welches

ſchon durch ſeine Zuſammenſetzung den Gedanken einer Reaction, nicht zur Willkür, aber zur Ordnung ausdrückte und ſofort die Verlegung der Verſammlung nach Brandenburg decretirte. Wir haben im Anfange gemeint, es ſei ein Fehler geweſen, daß man die an ſich gerechtfertigte Maßregel durch ein Miniſterium ausführen ließ, was, bei aller perſönlichen Ehrenhaftigkeit ſeiner Mitglieder, doch keinen Anſpruch auf Popularität haben konnte *). Es ſcheint aber wirklich, daß ſeine Mitglieder den hohen Patriotismus gehabt haben, ſich der Rettung des Vaterlandes zum Opfer zu bringen; daß ſie allein den Muth hatten, ſich einer nothwendigen Aufgabe zu unterziehen und, wenn irgend nöthig, mit Freudigkeit wieder abtreten würden, nachdem ſie beliebteren Nachfolgern freiere Bahn gemacht. Eine, wenn auch ſchwache Mehrheit der Verſammlung proteſtirte. Aber die Truppen rückten ein, die Sitzungen wurden verhindert, die Bürgerwehr entwaffnet, wobei die Waffen faſt vollzählig und jeden Tag bereitwilliger einkamen, der Belagerungsſtand, wiewohl in mildeſter Handhabung, verhängt. In der letzten, ſehr tumultuariſchen Sitzung der proteſtirenden Deputirten beſchloß die zurückgebliebene Mehrheit eine Art bedingter Steuerverweigerung, wozu ſie allerdings nur aus der Revolution ein ſcheinbares Recht entlehnen konnte. Wie die Umſtände die Menſchen heben, ſo hatten einige der letzten Sitzungen dieſer Verſammlung, wenn man von der Berechtigung abſah und einen ſtarken Nachhalt im Volke vorausſetzte, ihr Großartiges und es ſchien ein Paar Tage, als werde ſie die Bevölkerung zu

*) Dem Grafen Brandenburg hat man nur einen in Breslau erlaſſenen Tagesbefehl zum Vorwurfe machen können, welcher Tagesbefehl ſo wohlberechtigt war, daß ſein Tadel allein ſchon beweist, wie nöthig es ward, der ſtaatlichen Verwirrung zu ſteuern. Ueber Manteuffel ſ. meinen Aufſatz: Zeitereigniſſe aus dem Jahre 1847 (Jahrg. 1848, Bd. I., S. 30).

einem Widerſtande hinreißen, welcher alle Gewalt in die Mitte der Verſammlung verpflanzt hätte. Aber es ſcheint faſt, als hätte Gagern aus der Ferne und ſchon in der erſten Zeit die Sache ſehr richtig beurtheilt, wenn er ſie für Strohfeuer erklärte. In Berlin ſelbſt ſcheint die beiſpiellos ruhige Haltung der Bevölkerung nicht, wie man anfangs glaubte, eine bloße kluge Berechnung, ein großartiger Zug paſſiven Widerſtandes geweſen, ſondern wirklich aus dem Wunſche, endlich einmal wieder, unter dem Schutze der Bajonette, ein Gefühl der Sicherheit und Ruhe zu haben, und aus der Ueberzeugung, daß von wahrer Reaction im ſchlimmen Sinne keine Rede, gefloſſen zu ſein, ſowie die Unthätigkeit der Demagogen in einer Verzweiflung an einem Erfolge ihren Grund gehabt haben mag. Auch in den Provinzen ergab ſich wenigſtens eine große Getheiltheit der Meinungen, und die Haltung der Punkte, die ſich für die Regierung ausſprachen, hat ſehr bald auch auf die Andern rückgewirkt, welche im erſten Feuer entgegengeſetzter Anſicht folgten. Denn aus ſolchem Widerſtande wird nichts, wenn er nicht durch das ganze Land und in überwiegendſter Eintracht geht. Hauptſächlich ſcheint der Verſammlung die Steuerverweigerung bei der beſonnenen Mehrzahl großen Schaden gebracht zu haben. Auch ſtellten ſich an einigen beſonders aufgeregten Punkten ſofort anarchiſche Bewegungen und übel berufene Führer ein, und die verträgt man in Deutſchland nicht lange, ſondern ſchlägt leicht, nach einigem Beſinnen, zu einem Fanatismus der Ruhe um. Die Sache würde nicht ſoweit gekommen, möchte aber, wenn ſie doch dahin gekommen wäre, gefährlicher geweſen ſein, wenn die Verſammlung nicht ſchon lange ſoviel Unzufriedenheit gegen ſich erregt gehabt hätte. Jedenfalls hat die erſte Auffaſſung der Sache in dem übrigen Deutſchland von dem weiteren Fortgang ſehr ſtarke Dementi's er-

halten. Man hat ſich ſagen müſſen, daß das Königthum und in Wahrheit der durch daſſelbe repräſentirte Staat weit ſtärkere, die Nationalverſammlung mit ihren Conventsgelüſten weit geringere Sympathieen im preußiſchen Volke hatte, als man angenommen, und nachdem die rathloſe Oppoſition dieſer Verſammlung ſich noch durch eine Scene der ſcandalöſeſten Leidenſchaftlichkeit und Gemeinheit im Dome zu Brandenburg blamirt hatte, ward die Auflöſung der unmöglich gewordenen Verſammlung mit allſeitiger ungetheilter Befriedigung aufgenommen. Man mußte aber auch erfahren, daß das „volksfeindliche“ Miniſterium Brandenburg, dem man eine Verſchwörung gegen alle „Errungenſchaften“, Rechte und Freiheiten des Volks zuſchrieb, eine Verfaſſung octroyirte, welche in der That die königlichen Verheißungen vom März mehr als erfüllt hat, worin die irgend annehmbaren Anträge der Berliner, ſowie die Beſchlüſſe der Frankfurter Nationalverſammlung mit Gewiſſenhaftigkeit benutzt ſind, und deren etwaige Mängel bei der bevorſtehenden Reviſion beſeitigt werden können. Preußen hat nun einen Boden, auf dem es ein gediegenes Staatsleben in voller Freiheit entwickeln und den Beweis geben kann, daß die Freiheit auch ohne die Aufopferung all der Güter zu behaupten iſt, welche dem Leben im Staate einen Werth geben und daß die nächſte Beſtimmung Deutſchlands nicht ein ewiges Schwanken zwiſchen Anarchie und Militairherrſchaft ſein muß. Daß das preußiſche Volk ebenſowohl eine ſtarke Regierung, als eine ſtarke Freiheit, daß es ebenſowohl Ordnung, als Freiheit will, darüber iſt kein Zweifel. Daß es aber auch die Einſicht in die Mittel und Bürgſchaften dieſer Zwecke, auch die rechte Geſinnung hat, um den Willen zur That reifen zu laſſen, das wird es zunächſt dadurch zu zeigen haben, daß es maßvolle, rechtſchaffene Männer von patriotiſcher Einſicht und nicht dünkel-

hafte Rechthaber und bornirte Parteisykophanten wählt. Das Volk hat meist in den Zwecken, selten in den Mitteln Recht. Denn zu Beurtheilung der Letzteren gehört Kenntniß, Erfahrung und daß man die Consequenzen jeder Maßregel auf weite Zeit hinaus zu berechnen weiß. Darum ist das günstigste Verhältniß, wo die Intelligenz und Erfahrung regieren und dem lebendigen Volksgeist das Treiben und Ueberwachen zufällt.

Bei diesen preußischen Wirren ist eine Rechtsfrage vielfach ventilirt worden. Hätte man die Versammlung auf dem Boden zu halten gewußt, auf dem sie „zur Vereinbarung" berufen worden, so könnte auch für den Befangensten kein Zweifel darüber sein und bieten sich mehrfache Vorgänge für das Recht der Regierung dar, auch eine zur Vereinbarung einer Verfassung berufene Versammlung zu vertagen und aufzulösen *). Aber die Versammlung hatte sich eine lange Reihe von Ein- und Uebergriffen erlaubt, zu denen die schwachen und wechselnden Ministerien meist geschwiegen. Das machte das Verhältniß unklar. Indeß ist es jedenfalls völlig falsch, daß jede „constituirende Versammlung" nicht vertagt, verlegt, oder aufgelöst werden könne und diese irrige Meinung, die sich in diesem Jahre oft hat vernehmen lassen, fließt aus einer Verwechselung der Begriffe. Wenn nehmlich einzelne „constituirende Versammlungen" in der That in der Lage waren, daß sie nicht vertagt, verlegt, oder aufgelöst werden konnten, so kam das nicht daher, daß sie zu Be-

*) So wurden die württembergischen Repräsentanten am 26. Juli 1815 vertagt und im Juni 1817 ganz aufgelöst, ohne daß die Verfassung damals zu Stande gekommen gewesen. Ebenso wurde am 2 Juli 1815 der kurhessische Landtag vertagt und am 10. Mai 1816 aufgelöst, weil man über die Verfassung nicht übereinkam. So ward 1819 in Hannover die provisorische Ständeversammlung aufgelöst und eine neue Verfassung octroyirt.

gründung eines Verfaſſungswerkes berufen worden, ſondern daher, daß die Gewalt, die ſie berufen hatte, nicht mehr beſtand, oder durch factiſche Verhältniſſe außer Stand geſetzt war, irgendwie Rechte und Macht zu üben. Die assemblée constituante von 1789 hatte ſich ſelbſt über den Rechtsboden erhoben, auf dem ſie berufen worden und ſich ausdrücklich und feierlich zur ſouverainen Gewalt erklärt; gleichwohl iſt damals wiederholt von einer Verlegung die Rede geweſen und dies weniger am Mangel an Recht, denn am Mangel an Macht, überhaupt am Drange der Umſtände geſcheitert. Die diesjährige conſtituirende Nationalverſammlung in Frankreich war von einer improviſirten Regierung berufen, die in dem Augenblicke abtrat, wo Jene zuſammentrat. Die neue Regierung war ein bloßer, aus der Verſammlung deputirter Vollziehungsausſchuß und konnte natürlich auch keine Rechte über die Verſammlung üben. Die frankfurter Verſammlung war vom Vorparlamente berufen, und der Bundestag hatte ſeine formelle Sanction dazu gegeben; Vorparlament und Bundestag beſtehen nicht mehr und die Einzelregierungen haben nur die Wahlen der Abgeordneten ihres Landes angeordnet. In Preußen ſteht die Sache aber ganz anders und die königliche Gewalt, welche die Verſammlung zur Vereinbarung der Verfaſſung berufen hat, iſt noch da und kann die Rechte in Anſpruch nehmen, welche der allgemeine conſtitutionelle Gebrauch den Königen im Verhältniß zu parlamentariſchen Verſammlungen zuſpricht. Das Recht der Auflöſung verſteht ſich vollends von ſelbſt; denn der König *muß*, wenn keine Vereinbarung zu Stande kommt, an das Volk appelliren können.

Im übrigen Europa iſt faſt überall auffällige Ruhe geweſen. *Italien* macht eine Ausnahme. In Neapel ſtellte der König durch einen unerwarteten Sieg des Militairs ſeine

Gewalt wieder her, ohne doch die Conſtitution aufzuheben, ſcheint auch die Provinzen, bis auf die niemals vollſtändig zu beruhigenden Abruzzen, unterworfen zu haben, und hat ſelbſt die Macht gefunden, Meſſina zurückzuerobern. Das übrige Sicilien hält ſich, hat aber ſeiner Unabhängigkeit noch nicht froh werden können, da Geldmangel, mancherlei Auflöſung und die Unſicherheit der Zukunft drücken. Selbſt der erwählte König, der Herzog von Genua, hat ſich noch nicht entſchließen wollen, die Krone anzunehmen. — Der Papſt hat viel Undank erfahren und es iſt ihm, dem und deſſen freien Willen allein die ganze italieniſche Bewegung ihren Urſprung verdankt, mit großem Trotz und Uebermuth begegnet worden, wie oft er in irgend etwas dem Willen der Exaltirten entgegentrat. Zwar hatte ſich, ſeit ſich die Italiener im Kriege mit ſo geringem Ruhme verſucht hatten und ſeit den Siegen Radetzky's auch die Stellung des Papſtes wieder etwas befeſtigt und das Miniſterium Roſſi ſchien mit Erfolg für wahre und weſentliche Reformen zu arbeiten. Aber es löſte ſich auf, als ſeinen Vorſtand der Mordſtahl der von den Anarchiſten gedungenen Banditen getroffen und dem Papſt ward durch einen Aufſtand, bei dem ihn Alles verließ, ein neues Miniſterium aufgedrängt. Darauf entfloh er aus Rom und gieng nach Gaëta. — Außer Rom iſt Florenz der Sitz des Radicalismus und eine kleine, aber unternehmende Minorität hat dem Großherzog ein radicales Miniſterium dictirt, was ſofort mit einer Auflöſung der ihm feindlichen Kammern debutiren mußte. Für den Fall, daß die neuen Wahlen nicht im radicalen Sinne ausfallen, drohen die Radicalen: „um des allgemeinen Wohles willen einen Schleier über die Verfaſſung zu werfen!“ — In der Lombardei ward der greiſe Held Radetzky erſt aus Mailand vertrieben; auch Venedig riß ſich von der öſterreichiſchen Herrſchaft los; der König von

Sardinien wechſelte noch einmal die Farbe, zeigte ſich als rechten Erben der alten Politik der Savoyer und ſtreckte ſeine gierigen Hände nach der lombardiſchen Krone aus; die Herzöge von Parma und Modena mußten flüchten und ganz Oberitalien ſchien unter die Herrſchaft Karl Alberts fallen zu ſollen, während der italieniſche Uebermuth bereits Trieſt und Tirol bedrohte. Aber der Erzherzog Johann flog an Deutſchlands Marken als feſter Grenzwächter; mitten unter den öſterreichiſchen Wirren ſendete er Radetzky Geld und Truppen und als die Zeit gekommen war, machte Radetzky in wenigen, aber durch Meiſterzüge bezeichneten Tagen dem leichtſinnigen Spiele ein Ende. Mailand ward wieder unterworfen, wird aber, wie das noch in der Gewalt des Aufſtandes begriffene Venedig, in Menſchenaltern die Nachwehen des kurzen Rauſches nicht verwinden. Dieſe Lande würden ſich der deutſchen Herrſchaft nur entziehen, um den Franzoſen, oder einheimiſchen Tyrannen zu verfallen und das Syſtem, über das ſie ſich beklagten, iſt ja in Oeſterreich ſelbſt gebrochen. Uebrigens iſt es heilige Pflicht für jeden Deutſchen, dem an des Vaterlandes Größe, Ehre, Blüthe und Sicherheit gelegen, dafür zu wirken, daß nicht Iſtrien, nicht Venedig, nicht Mailand aus deutſchen Händen komme.

Auch die Walachei, der Reform ſo bedürftig, ſah eine Revolution, zu deren Behauptung ſie zu ſchwach war und die durch die vereinte Macht eines ruſſiſch-türkiſchen Heeres erdrückt ward. Damit iſt freilich auch viel altes Unweſen hergeſtellt worden. — Bei dieſem Anlaß hat ſich die Pforte, die ſich eine Zeit lang der ruſſiſchen Vormundſchaft zu entringen ſchien, wieder an Rußland angeſchloſſen. Serbien und Montenegro ſcheinen ſich vielfach an den ſlawiſch-magyariſchen Wirren betheiligt zu haben. Doch ſind alle Nachrichten aus jenen Gegenden dunkel und verworren. —

Der Schach von Perſien iſt unter dieſen Stürmen geſtorben und ſein Nachfolger unter den Auſpicien des ruſſiſchen und engliſchen Geſandten eingeſetzt worden. Wer hat jetzt Zeit, ſich um Perſien zu kümmern?

Für Rußland ſcheinen die allerdings kein einladendes Schauſpiel bietenden Wirren des weſtlichen Europas in der That zur Befeſtigung gedient zu haben. Es hält ſich in rein defenſiver Stellung, hat ſich aber in Bereitſchaft geſetzt, ſeine Erndten zu machen, für den Fall, daß der Auflöſungsprozeß noch tiefer griffe und länger andauerte.

Auf anderem Grunde ſieht England denſelben Wirren, die ihm die vertriebenen Fürſten und Staatsmänner, aber auch das Geld des Feſtlandes zuführten, mit ſtolzem Lächeln zu. Es hat während derſelben die Chartiſten und die Repealer beſiegt und die einzige Conceſſion, die es der Zeitlage machte, war das Aufgeben einer Erhöhung der Einkommenſteuer. Eine neue Wahlreform drang nicht durch. Palmerſton aber hat ſeine italiſche Politik geändert und die engliſche Politik hält ein ſtarkes Oeſterreich für nöthig im Intereſſe des europäiſchen Gleichgewichts und Friedens. — Eine Bewegung auf den Joniſchen Inſeln wird von der engliſchen Macht daniedergehalten. Sollten ſie Griechenland beneiden, was ſoeben wieder eine neue Ausgabe des Miniſteriums Kolettis erhalten hat.?

Belgien hat dieſe Wirren ruhmvoll beſtanden, ſich einmüthig um ſeinen edlen König geſchaart, gegen franzöſiſche Einmiſchung ſofort energiſche Maßregeln ergriffen, durch Herabſetzung des Wahlcenſus der Zeit die nöthige Conceſſion gemacht und den feſten Entſchluß bewährt, ſeine Unabhängigkeit und ſeinen Rechtsſtand mit ganzer Kraft zu behaupten.

In Niederland ward eine zweckmäßige Verfaſſungsreform in geordnetem, friedlichen Wege durchgeführt.

Spanien und Portugal beweiſen, daß ſie die Revolutionen gründlich ſatt haben und nur dann dergleichen verſuchen, wenn das Ausland Zeit dazu hat, ſie anfzuregen.

Schweden machte ſich, ſeit langer Zeit, wieder einmal in der europäiſchen Politik bemerklich, indem es zu Dänemarks Schutze auftrat. Es dürfte für die Dänen leicht weit gefährlicher werden, als Deutſchland, an welches ſich anzuſchließen wohl die beſte Politik Dänemarks ſein würde. Der ſchwediſche Reichstag iſt abermals verabſchiedet worden, ohne eine Verfaſſungsreform zu Stande gebracht zu haben.

Sehr ruhig und feſt ſteht die Schweiz, für welche die republikaniſche Verfaſſung ebenſo die geſchichtlich und natürlich gegebene iſt, wie für andere Länder die Gemiſchte, wenigſtens in ihren deutſchen Cantonen da und ihr Verfaſſungswerk iſt im Ganzen weiſe geleitet und durchgeführt worden. Ob es gelungen ſei, kann erſt die Erfahrung entſcheiden.

Das ungleich wichtigere deutſche Verfaſſungswerk iſt in einer Weiſe begonnen worden, welche mehr dem Drange des Augenblicks, als den bleibenden Verhältniſſen entſprach und die Letzteren beginnen nach und nach wieder, ſich geltend zu machen. Möge es nicht durch neue Stürme von Innen oder Außen geſtört werden. Es iſt größer und ſchwieriger, als das der Schweiz und ganz andere Geſchicke ſind davon abhängig. Wenn es an reactionären Strebungen ſcheitern, oder doch gefährliche Hemmungen durch ſie erfahren ſollte, ſo mag die radicale Partei wenigſtens nicht der Reaction die Schuld allein geben, ſondern ſich ſagen: daß die Reaction ihre beſte Kraft nur in dem Widerwillen des deutſchen Volks gegen den Misbrauch des radicalen Princips, gegen rohes anarchiſches Treiben, in ſeinen Sympathieen für Ordnung, Sittlichkeit und kräftige Staatsgewalt finden kann. Aber auch nicht die Reaction, aber keine Gewalt wird Beſtand haben, welche den berech-

tigten Ansprüchen des deutschen Volks auf würdige Freiheit und volksthümlichen Aufschwung nicht gebührende Rechnung trägt. Nur die Gewalt, nur die Seite wird auf die Dauer siegen, die sich ihrer Macht mit der meisten Mäßigung, mit der meisten Einsicht und mit einer, jegliche andere Rücksicht überwindenden wahrhaften Liebe zu Volk und Vaterland zu bedienen weiß.

Druck von J. G. F. Höhm.

Digitized by Google